

Politikai
röpiratok.

140.



140

1231

IDEEN

ZUR

REFORM DES HÖHEREN
UNTERRICHTSWESENS.

DENKSCHRIFT,

GERICHTET

AN DEN KGL. UNGAR. MINISTER FÜR CULTUS UND
UNTERRICHT

VON

C. K. AKIN.

8.

Deutsche Ausgabe.

PESTH.

GEORG KILIAN.

1868.

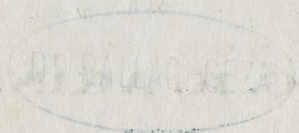
1800

RECHENKUNDE

UND ALGEBRA

DEUTSCHLAND

AN DER UNIVERSITÄT ZÜRICH



1800

1800

1800

1800

VORBERICHT.

Obgleich zunächst für Ungarn bestimmt, so dürfte die vorliegende Schrift — und diess ist der Grund ihrer Veröffentlichung in deutscher Sprache — doch auch für auswärtige Leser nicht ganz ohne Interesse sein: insoferne dieselbe einerseits einen Einblick gewährt in heimische Verhältnisse, und auf der anderen Seite Erörterungen enthält, von weitreichender allgemeiner Bedeutung, — die der Verfasser übrigens in einer künftig zu erscheinenden Schrift, über die heutige Stellung und Bedürfnisse der Wissenschaft im Allgemeinen, seinerzeit noch, im Zusammenhange mit verwandten Materien, in ausführlicherer Weise darzustellen gedenkt. Nicht unterlassen soll es bei dieser Gelegenheit sein zu erwähnen, dass nach vorjährig durch die Augsburger „Allgemeine Zeitung“ gebrachten Nachrichten, Herr Bonghi in Italien, dem dortigen Unterrichts-Minister Natoli vor längerer Zeit ein Project bezüglich der Reorganisation des italienischen Unterrichtswesens unterbreitet, das in manchen Punkten Analogien mit den in gegenwärtiger Schrift enthaltenen Vorschlägen aufweist. Das Project des Herrn Bonghi soll, gleichfalls nach dem Berichte der erwähnten Zeitung, von Seiten des Ministers einer besonderen Commission zugewiesen worden sein, mit dem Auftrage, auf Grundlage desselben einen Gesetzentwurf auszuarbeiten, dessen Vorlage an die Legislative jetzt bereits geschehen sein dürfte. Ebenso enthält ein zu Ende des vorigen Jahres (also nach Abfassung vorliegender Schrift) in der Deutschen Vierteljahrs-Schrift unter dem Titel „Zur Facultäten Frage“ erschienener Aufsatz, einen verwandten Vorschlag mit einem diessfalls im Folgenden entwickelten. Es braucht kaum hervorgehoben zu werden, wie ein solch' unverhofftes Zusammentreffen in gleichen oder ähnlichen Ideen, unter bewandten Verhältnissen gegenwärtigem Verfasser nur erfreulich sein kann

C. K. Akin.

Physikalisches Cabinet der ung. Akademie.

PESTH, im Herbst 1867.

VORREDE.

Die Grundzüge der nachstehenden Betrachtungen wurden zuerst im Jahre 1861 zu Papier gebracht, als das Wiedererwachen des öffentlichen Lebens in Ungarn, nach zwölfjähriger Pause, Einzelnen wie der Gesamtheit zur Veranlassung ward, über die an den öffentlichen Einrichtungen des Landes vorzunehmenden Reformen nachzudenken, und sich für ein künftiges praktisches Wirken und Eingreifen in dieser Richtung vorzubereiten.

Die Auflösung des Landtages, im Sommer 1861, brachte die Abfassung der Schrift ins Stocken und veranlasste den Verfasser, zeitweilig seinen Wohnort im Auslande zu nehmen.

Ein nahezu vierjähriger Aufenthalt, nacheinander, in Paris, Cambridge, Oxford und London (Herbst 1861 bis Sommer 1865), folgend auf ein mehr denn vierjähriges Studium an den Universitäten Berlin, Göttingen, Heidelberg und Königsberg (Herbst 1856 bis Sommer 1861), ermöglichte es dem Verfasser, die an den genannten Orten bezüglich des höheren Unterrichtswesens bestehenden Einrichtungen aus eigener Anschauung kennen zu lernen; sowie gleichzeitig die werkhätige Beschäftigung mit der Wissenschaft während der ganzen angedeuteten Frist, ihn mit den Bedürfnissen moderner wissenschaftlicher Entwicklung, namentlich

in Hinsicht der sogenannt exacten Zweige, genau vertraut werden liess.

Die Wiedereinberufung des Landtages im verflossenen Jahre, sowie namentlich die Einsetzung Seitens des Hauses der Abgeordneten von Fach-Commissionen, wovon eine für Cultus und Unterricht, eine zweite für öffentliche Anstalten (Akademie, Museum u. s. w.) — liessen es dem Verfasser als zweckmässig erscheinen, seine vor Jahren begonnene Schrift wieder aufzunehmen; in der Absicht, dieselbe, bereichert durch die mittlerweile gewonnenen Erfahrungen und Ideen, den genannten Commissionen, und durch sie, der Öffentlichkeit zu übergeben.

Noch ehe diess jedoch geschehen konnte, wurde der Landtag vertagt; und obgleich später eine Gelegenheit sich darbot, die nachstehende Schrift auf privatem Wege dem Präsidenten der erstgedachten Commission mitzutheilen — der sich denn auch freundlichst erbot, seinerzeit die Schrift der von ihm präsidirten Commission vorzulegen: so muss doch gegenwärtig, bei der veränderten Stellung der öffentlichen Gewalten, ein anderer Weg der Unterbreitung eingeschlagen werden.

Vorliegende Denkschrift wird, in Folge dessen, jetzt formell an den

K. UNG. MINISTER

FÜR

CULTUS UND UNTERRICHT

Erhrn. JOSEPH v. EÖTVÖS

gerichtet

VOM VERFASSER.

PESTH, im Juli 1867.

Berichtigungen.

- S. 24 Z. 6 v. u., statt *vereinigten* lies *Vereinigten*.
S. 25 Z. 6 v. o., statt *kleine* lies *kleine stille Orte*.
S. 26 Z. 9 v. o., statt *ähnlichen* lies *ähnliche*.
S. 26 Z. 13 v. o., statt *der* lies *den*.
S. 27 Z. 14 v. u., statt *Mitliegern* lies *Mitgliedern*.
S. 27 Z. 10 v. o., statt *Oposition* lies *Opposition*.

I.

Unter den Wunden, welche der ungarische Staat in Folge der Ereignisse des Jahres 1849 davongetragen, waren jene, welche die politische Seite des Staatslebens — welche die Freiheit des Landes nach Innen und dessen Selbständigkeit nach Aussen betrafen, gewiss die greifbarsten, und sind nach der Ansicht Vieler zugleich die schmerzlichsten; und so wie, im Jahre 1860, beim Anbruch neuer, Besseres verheissender Zeiten, das Einlenken in problematische, statt der Rückkehr in die gesetzlichen Bahnen, zumeist aus dem Grunde mit Bedauern wahrgenommen wurde, weil auf diesem Wege der politischen und staatsrechtlichen Consolidation des Landes neue Hemmnisse bereitet wurden: ebenso wird die in jüngsten Tagen angebrochene neueste Aera hauptsächlich aus der Ursache mit Jubel begrüsst, weil mit derselben die politische Constitution des Landes wieder hergestellt ist. Nichtsdestoweniger ist es leicht nachzuweisen, dass der zwölf Jahre lange politische Winterschlaf, den die Nation durchgemacht (1849—61), nicht die einzige oder selbst traurigste Folge der Schläge des Jahres '49 war; und wenn nun, nach sechs Jahre langer Unklarheit ('61—'67), der politische Horizont sich vollkommen rein zeigt, so bietet diess Stoff zur Freude, in mehr denn einer Hinsicht. Was speciell den Schreiber dieser Zeilen bei Betrachtung der Geschnisse, oder vielmehr Versäumnisse der letzten zwei Jahrzehnte fast, am Meisten betrübt, sowie ihm anderseits die Ereignisse der jüngsten Tage und deren Früchte als Errun-

genschaften erscheinen lässt — hat seinen Grund weniger in Beziehungen der Politik, hat vielmehr seine Quelle einerseits in der Überlegung, wie für den geistigen Fortschritt des Landes die letzten Decennien fast fruchtlos, ja in vieler Hinsicht verderblich vorübergegangen; sowie anderseits in dem Bewusstsein, dass die Nation jetzt mit selbständigen Organen ausgestattet ist, denen die Förderung der Cultur-Interessen des Landes obliegt, und von denen zu erwarten ist, dass sie ihre Aufgabe in ernster Weise auffassen. Und wenn wir so die geistigen den politischen Interessen, nicht im Allgemeinen, sondern nur für den vorliegenden Fall voranstellen, so thun wir diess nicht unbedacht oder in Ermangelung eines Erklärungsgrundes. Nach unserer Ansicht hatte der Scheintod, den der politische Organismus Ungarns zwölf Jahre lang durchgemacht, neben seinen Nachtheilen auch seine Vortheile: was von dem Starrkrampfe, der sich während derselben Periode, sowie früher und später, auf Theile mindestens, des geistigen Organismus des Landes gelagert, nicht gesagt werden kann. Während ferner auf politischem Gebiete, wo wir ohnehin, in manchem Punkte wenigstens, gegenüber mehreren, selbst der westlichen Völker Europa's einen Vorsprung hatten, Versäumtes sich leicht einholen lässt — so kann dagegen auf geistigem Gebiete, wo wir ohnediess seit jeher zurückstehen, in den meisten Fällen überhaupt nur von Nachholen die Rede sein, was immer ein Zurückbleiben, ein Nachhinken in sich schliesst. — In der That, viele der wichtigen Veränderungen, welche die Jahre 1848—49 in der politischen Verfassung des Landes zu Wege gebracht, sind in Folge der Erfahrungen, welche alle Classen der Nation in den darauffolgenden Jahren gemacht, nun auch in den Augen aller Classen der Bevölkerung heiliger, ihrem Rechtsgefühl nach billiger, ihrem Urtheile nach zweckentsprechender geworden, als diess anfänglich der Fall war — ja als diess möglicherweise hätte der Fall sein können, wenn jene Gesetze, neben der Kraft der Legalität, auch allsogleich die der factischen Gel-

tung erlangt hätten. Und wenn es noch bedurfte die Einen zu belehren, wie die Zeiten fordern, dass man den voranschreitenden Ideen Rechnung trage; und die Anderen, dass nur im Anschlusse an die Geschichte, an die traditionellen und factischen Zustände jedes Landes eine wahrhaft gedeihliche Entwicklung und ein organisches Fortschreiten möglich ist; schliesslich Beide, wie das Wohl und das Interesse des Landes höher zu stellen seien, als die Ideen und Schlagwörter der Parteien: dann dürfte die Periode von '49—'61 einerseits Zeit gewährt haben, diese Grundsätze in der Theorie zu begreifen, sowie die darauffolgenden Jahre, und was sie brachten, anderseits eine Vorschule gebildet haben, jene Grundsätze nun auch praktisch bethätigen zu lernen. Wo wäre aber der analoge Vortheil, den wir in den letzten achtzehn Jahren in geistiger Hinsicht erworben? Bedenken wir ausserdem, wie ein Federstrich die Erzungenschaften des Jahres '48, sowie die ganze freiheitliche Verfassung des Landes aufs Neue ins Leben gerufen — eine Art Zauberthat, die auf dem Gebiete des Geistes, wo es keinen „königlichen Weg“, weder zum Lernen noch zum Schaffen giebt, unmöglich ist; und man wird unsere Auffassung, der Vergangenheit wie der Gegenwart, nicht missverstehen können. — Aber nicht Erörterungen dieser Art, über Versäumnisse in der Vergangenheit auf verschiedenen Gebieten, über Hoffnungen in der Gegenwart nach verschiedenen Richtungen hin, und deren relative Bedeutung, bilden den Zweck dieser Zeilen; und nachdem wir im Voranstehenden bloss kurz auf die Dringlichkeit der Wahrnehmung der geistigen Interessen, neben und selbst vor denen der Politik, aus äusseren Opportunitätsgründen, hingewiesen, halten wir es für überflüssig die innere oder principielle Bedeutung jener noch hervorzuheben. Die Creirung eines besonderen Ministeriums für den Unterricht, wenngleich in einigemassen unzweckmässigem Vereine mit jenem für Culte, spricht deutlich für die Anerkennung der Interessen des Geistes Seitens des Landes und überhebt uns gedachter Mühe; jedoch, wie

ein hervorragender Schriftsteller einer Nachbarnation, die bis dahin einseitig bloss dem Geiste gelebt, mit Vernachlässigung ihrer politischen Entwicklung, dieselbe am Abschlusse einer wichtigen Literaturepoche ermahnte, ihre Thätigkeit auf das Gebiet der Politik zu übertragen: so halten wir es umgekehrt nicht für unzeitgemäss, am Abschlusse der jetzigen Epoche in den politischen Kämpfen und Errungenschaften unseres Landes, dazu beizutragen, die Aufmerksamkeit des Publicums in eindringlicher Weise auf das Gebiet der Culturinteressen hinüberzuleiten.

II.

Es liegt nicht in unserem Plane, hier ein System zu entwerfen, wonach in Zukunft das Unterrichts- und Erziehungswesen in Ungarn im Allgemeinen umzugestalten wäre; es wäre diess eine Frage, für die der Rahmen, den wir uns vorgezeichnet, ein viel zu enger ist, und bei deren Beantwortung wir uns übrigens auch in vieler Hinsicht, weil nicht berufen, nicht betheiligen möchten. Unsere Absicht ist es vielmehr, die öffentliche Aufmerksamkeit auf einzelne, bestimmte Vorschläge zu lenken, durch deren Inbetrachtung und Ausführung zunächst der Stand der Wissenschaft im Lande, was uns so sehr Noth thut, und worauf wir von unserem Standpunkte aus ein Hauptgewicht legen, gehoben werden soll.

Dass wir im Punkte der Wissenschaft gegenüber den höchstgebildeten Völkern Europa's noch zurückstehen, glauben wir, bedarf keines besonderen Nachweises, und wenn wir diesen Umstand gleich herzlich bedauern müssen, kaum einer Entschuldigung von unserer Seite. Ein Blick auf die geographische und ethnographische Lage des Landes, auf seine Geschichte, wie auf den Zustand der Wissenschaft bei den Nachbarvölkern, wird es jedem Unbefangenen klar machen, wie es in dieser Hinsicht

kaum anders kommen konnte, als es wirklich gekommen ist. Doch erörtern wir diese Frage nicht weiter, und äussern wir uns vielmehr sogleich darüber, was wir unter der Hebung der Wissenschaft in Ungarn, und in Folge dessen der allgemeinen Bildung im Lande, verstehen. Was den ersten Punkt betrifft, so begreifen wir darunter, die Erziehung und Heranbildung von im Lande geborenen jüngeren Kräften, welche dazu fähig sein sollen einerseits, das auf dem Gebiete der Wissenschaft Geleistete in sich aufzunehmen und die Kenntniss davon weiter zu verbreiten, zugleich aber auch an dem Weiterbau der Wissenschaft selbstthätigen Antheil zu nehmen. Als das Institut, welches uns solche Kräfte, an denen wir bis jetzt, namentlich im Gebiete der exacten Wissenschaften, noch sehr arm sind, heranbilden soll — das uns mit Lehrern, namentlich aber mit Forschern beschenken soll, blicken wir natürlich zunächst auf die Landes-Universität.

Es drängt sich jedoch in dieser Hinsicht vor Allem eine, wie uns scheint, beachtenswerthe Vorfrage auf: warum besitzt Ungarn nur eine einzige Universität? Die deutsche Schweiz allein, mit ihren 2 Millionen Einwohnern, ein industriöses wohl aber kein reiches Land, besitzt d r e i vollkommen ausgebildete Universitäten. Das arme Schottland mit gegenwärtig 3 Millionen Einwohnern besitzt d e r e i; Holland mit kaum 4 Millionen d r e i; Belgien mit kaum 5 Millionen z w e i; Skandinavien mit $5\frac{1}{2}$ Millionen d r e i; und ebenso besass z. B. England schon vor Jahrhunderten, als seine Bevölkerungszahl nur einen Bruchtheil der heutigen von Ungarn ausmachte, z w e i Universitäten — während die v i e r, die es heute hat, einschliesslich der von London, in Folge eigenthümlicher Einrichtungen eigentlich eine viel grössere Anzahl repräsentiren, als die Ziffer sie angiebt. Wie zahlreich die Universitäten in Deutschland sind, ist allgemein bekannt. So hat z. B. Preussen a c h t, Baiern d r e i, das kleine Baden z w e i u. s. w. Keines dieser Länder hat den Besitz so vieler Universitäten zu beklagen, vielmehr ist es nicht wenig interessant zu bemerken, welchen Rang kleine Länder, wie Hol-

land und Schottland z. B., in europäischer Wissenschaft und Literatur einnehmen — wie wir glauben, nicht ohne die Einwirkung und Hilfe ihrer Hochschulen.

Doch lassen wir diese Vorfrage für jetzt fallen, und prüfen wir dagegen, wie weit unsere einzige bestehende Universität den Forderungen, die man an sie im Interesse der Wissenschaft zu stellen berechtigt ist, genügt. Dass wir hiebei zu keinem befriedigenden Resultate gelangen, scheint uns schon daraus hervorzugehen, dass der Landtag vom Jahre 1847 bereits, was ihm sehr zur Ehre gereicht, in seinen Gesetzes-Artikeln die Nothwendigkeit der Reorganisation für die Landes-Universität aussprach — eine Reorganisation, bezüglich deren seitdem Nichts geschehen, was sie jetzt minder nothwendig erscheinen liesse. Bei unseren Plänen und Wünschen mit Bezug auf das künftige Verhältniss Ungarns zur Wissenschaft, und umgekehrt, legen wir denn auch auf die baldige Verwirklichung dieser Reorganisation ein Hauptgewicht. Es kann dabei kaum die Aufgabe eines Einzelnen sein, alle Details genau zu besprechen, welche bei einer solchen Neuordnung in Betracht kämen; und darum wollen wir uns auch im Folgenden darauf beschränken, nur einige leitende Ideen in dieser Richtung anzugeben, indem wir zunächst die allgemeine Tendenz erläutern, die unserer Ansicht nach dabei obzuwalten hätte, sowie auf ein Mittel hinweisen, ohne dessen Benützung eine wirkliche und schleunige Reform uns undurchführbar erscheint.

Man betrachtet heutzutage vielfach, in Folge der herrschend werdenden streng utilitarischen Ideen, die Universitäten als Institute, welche beinahe ausschliesslich die Bestimmung haben, dem Staate die von ihm bedürftigen Beamten, juridische, administrative, clericale und andere Functionäre, heranzubilden und zu erziehen, oder doch zu unterrichten. Uns will es jedoch scheinen, als ob die Universitäten nie zu solchen Zwecken gegründet worden, nie solche Institute waren, noch es werden können, ohne aufzuhören, Das zu sein, was uns als ihre eigentliche Bestimmung

erscheint: nämlich Centren und Zufluchtsorte der Wissenschaft, Bildungsstätten der Besten im Lande. Wir besitzen glücklicherweise in Ungarn eine Classe, welche von den Umständen unabhängig genug gestellt und von der Verfassung dazu befähigt und auserkoren ist, an der Regierung des Staatswesens, nicht aus Noth und um des lieben Brodes willen, noch aus dem Bedürfnisse nach einer Stellung theilzunehmen, sondern aus freier Lust und Liebe, aus Opferwilligkeit, aus historischen Berufe, aus edlem berechtigtem Ehrgeize. Eine solche Classe vor den Gefahren, welchen Reichthümer und Stand sie aussetzen, dadurch zu bewahren, dass ihr Geist und Charakter gebildet und sie selbst dazu befähigt werde, durch Unterricht und Erziehung, ihre Stellung im Staate würdig auszufüllen — nicht in den Functionen von Amtsschreibern und Bureaukraten, sondern in jenen von Gesetzgebern und Staatsmännern, ja auch nur als Privatmänner, — diess erscheint uns als der eine Theil des Berufes der Universitäten, speciell unserer Landes-Universität. In solcher Weise fasst man auch wirklich, beinahe ausschliesslich und darum fast einseitig, die Bestimmung der Universitäten in England auf, und die Resultate dieser Auffassungsweise, was Regierung und öffentliche Wohlfahrt betrifft, liegen offen zu Tage. Mag man sich in Deutschland berühen, dass daselbst ein grösserer Bruchtheil der Bevölkerung der Wohlthat der Universitäts-Erziehung, oder vielmehr des Universitäts-Unterrichts theilhaftig wird, als in England; in solchen Dingen gilt Qualität jedoch mehr als Quantität. In der That, was nützt es z. B. Deutschland, wenn selbst die Beamten seiner Postverwaltung auf der Universität zu Gelehrten, dafür aber auch seine künftigen Staatsmänner ebendasselbst zu blossen Bureaukraten erzogen werden? Es wäre wohl ungerecht, die Beschaffenheit der Regierungsmänner, wie den Abgang an Staatsmännern in Deutschland, ganz den Universitäten aufzubürden; aber die Universitätsbildung in Deutschland und jene in England sind in der That kaum miteinander zu vergleichen. In England erstrebt man eine wahre

Erziehung, in Deutschland blossen Unterricht; und könnte selbst auf das etwaige grössere Wissen deutscher Beamten niederer Kategorie, gegenüber den englischen kein Gewicht gelegt werden, insoferne in Deutschland wohl der Beamte verwaltet und zugleich regiert, in England dagegen Beides von einander streng geschieden ist, und von dem Bildungsgrade des Beamten somit viel Weniger bedingt ist. Die Königin selbst, in Einer Hinsicht die Spitze der Verwaltungsmaschine, *reigns but does not govern.*

Was dagegen den zweiten Theil der Bestimmung der Universitäten betrifft, als welchen wir die Förderung der Wissenschaft und die Heranbildung von Gelehrten betrachten, so glauben wir uns darin allerdings Deutschland vielfach, aber nicht ausschliesslich, zum Muster nehmen zu sollen. Ja wir gehen sogar weiter und behaupten, dass wir in diesem Punkte ohne Deutschland direct entlehnte Hilfe, kaum rasch genug vorwärts kommen können. Der Geist der Wissenschaftlichkeit in der Wissenschaft ist nirgend grösser, die Methode nirgend ausgebildeter, die Schule nirgend vollkommener als in Deutschland, das in dieser Hinsicht fast mit Superiorität in den Reihen der Nationen, selbst der allerersten, aufzutreten vermag. Deutschland bringt ausserdem schon lange mehr Gelehrte hervor, als es selbst an seinen zahlreichen Hochschulen zu verwerthen vermag, und ist ihr Ruf schon längst ein so vortheilhafter, dass beträchtliche Contingente derselben in die verschiedensten Länder berufen wurden und noch stets berufen werden. Bekannt ist es namentlich, wie Russland die *Euler*, die *Bernoulli* — Schweizer dem Namen, Deutsche der Bildung nach, — die *Struve*, *Lenz*, *Jacobi* u. A. in sein Reich gezogen; und was war die Folge davon? Russland zählt heute unter seinen eingeborenen Landeskindern mehrere der bedeutendsten Mathematiker und Naturforscher Europa's. Indem die erwähnten Gelehrten in dem Kreise der St. Petersburger Akademie gewirkt, ihre Schriften in deren Publicationen — die freilich häufiger in französischer, deut-

seher oder lateinischer, als in russischer Sprache erscheinen, — niedergelegt, und ausserdem einen Kreis von Schülern in verschiedenartiger Weise um sich versammelt, haben sie sowohl den Rang Russlands in der wissenschaftlichen Welt, als die Verbreitung der Wissenschaft in Russland selbst, ganz ausserordentlich gehoben und gefördert. Aber nicht bloss Russland, in der Vergangenheit sowohl als selbst noch in der Gegenwart, hat deutsche Gelehrte in den verschiedenartigsten wissenschaftlichen Stellungen zu sich herangezogen; auch Belgien, Italien, und selbst Frankreich, England und Amerika, zählen unter ihren sesshaften, wohlbestallten Gelehrten, zahlreiche deutsche Landeskinder. Sollten nun gerade wir unter solchen Umständen uns verleiten lassen, indem wir bestrebt sind die Wissenschaft bei uns zu regeneriren, die so nahe liegende Hülfe zu verschmähen? Wir anerkennen vollkommen das redliche Wirken und das Verdienst der einheimischen Gelehrten, gering an Zahl und wenig von Oben gefördert; aber wir glauben auch, dass gerade die tüchtigsten unter Diesen, eine Infusion fremden Blutes in den Gelehrtenkörper der Nation befürworten werden, schon aus dem Grunde, weil der heimische Nachwuchs ein so spärlicher ist. Wer an die Besetzung der im Jahre 1861 an der Universität vacant gewordenen Lehrkanzeln und die Anzahl der Candidaten für dieselben zurückdenkt, wird uns leicht verstehen. Oder sollte etwa der Sprachpunkt der angeregten Berufung von fremden, namentlich deutschen Gelehrten hinderlich im Wege stehen? Ist doch die deutsche Sprache entschieden eine von den ungarisch-siebenbürgischen Landessprachen, und wie könnte da folgeweise, von der allen Bewohnern des geeinigten Reiches gewidmeten einzigen Universität, die deutsche Sprache vollkommen verbannt werden? Wir gestehen zu, dass zunächst und unbedingt für den Unterricht aller sogenannt obligaten Lehrfächer in der ungarischen Sprache gesorgt sein müsse, wie dafür auch bereits gesorgt ist; aber wenn die Besetzung der Lehrstellen eine, was die Zahl betrifft, der Landes-Universität würdigere sein wird, was unser Bestreben zu errei-

chen sein muss — dann wird, sollte es die Billigkeit nicht schon fordern, es jedenfalls zulässig sein, dass namentlich solche Gegenstände, deren Kenntniss nur für die speciell gelehrte Ausbildung von Nöthen ist, auch in anderen Landessprachen vorgetragen werden, ganz besonders in der deutschen, deren Kenntniss der ungarische Gelehrte, wie der gebildete Ungar überhaupt, ohnediess nicht zu entrathen vermag. Wir wissen, dass die öffentliche Meinung im Punkte der Sprache einigermaßen aufgeregt ist, in Erinnerung früherer Geschehnisse; aber wir zweifeln nicht, dass das gebildete Publicum, sowie namentlich der Minister an den wir uns wenden, sich nicht durch misstrauische Gefühle, sondern durch kluge Überlegung leiten lassen werde; und jedenfalls rechnen wir darauf, dass man den Unterschied ins Auge fassen wird, zwischen den zweierlei Bestrebungen: der jüngst verfolgten, die deutsche Sprache im Lande vermittelt der Wissenschaft zu verbreiten, und der von uns empfohlenen: die Wissenschaft im Lande durch Vermittelung der deutschen Sprache zu verbreiten.

Aber sollte man sich schon nicht dazu verstehen, deutsche Vorträge an der Universität zuzulassen und überhaupt der Universität einen mehrsprachigen Charakter zu verleihen, wie er den Verhältnissen entspräche und in einzelnen schweizerischen Hochschulen ein Vorbild fände, so würde noch immer die Berufung von ausländischen Gelehrten in das Land, ihre Einreihung unter die Mitglieder der Akademie und ihre Unterstützung Seitens des Staates, wie diess früher in Preussen geschehen und auch jetzt noch in Russland geschieht, jedenfalls Ungarn nur von Nutzen sein — worauf wir übrigens noch zurückkommen werden. Natürlich empfehlen wir eine solche Berufung ausländischer, und namentlich deutscher Gelehrten nicht als Selbstzweck, vielmehr nur als ein zeitweiliges Auskunftsmittel; es soll uns dieselbe eben Männer in das Land bringen, durch deren Wirken, mittels Beispiel und Unterricht, der Geist der Forschung unter den Landeskindern erregt, die Wissenschaft unter den Eingeborenen verbreitet, und wir auf diese Weise für die Zukunft der Nothwendigkeit überhoben wer-

den sollen, deren Vertreter vom Auslande zu holen — u. z. dadurch, dass wir auf die angegebene Art mit dem Auslande auf Eine Stufe gelangen. In welcher Weise ausserdem, durch Absendung von jüngeren Ungarn in das Ausland auf Kosten des Staates, in ähnlich ausgiebiger Weise wie diess z. B. durch Russland geschieht, die Bildung eines Gelehrtennachwuchses noch gefördert und beschleunigt werden könnte, gleichzeitig mit der Hereinberufung auswärtiger Lehrer und Forscher — ist eine Frage, deren Beantwortung sich grösstentheils von selbst ergibt, deren praktische Lösung aber umso dringender, je länger mit solchen Berufungen gesäumt wird, und je geringer das Maass, in dem dieselben aus inneren wie aus äusseren Gründen ausgeführt werden können.

III.

Nachdem wir uns in dem Vorangehenden über die Aufgabe der Landes-Universität und über ein Mittel jener gerecht zu werden, im Allgemeinen geäussert, gehen wir nun dazu über, das Wesen einer Universität mehr im Einzelnen zu besprechen und unsere Ansichten hierüber mit Rücksichtnahme auf ungarische Verhältnisse, des Weiteren zu entwickeln.

Von den fünf Facultäten, aus denen die bestgegliederten Universitäten nach deutschem Muster bestehen,*) betrachten wir von unserem Standpunkte aus die philosophische, einschliesslich der staatswissenschaftlichen, als die wichtigste. Historisch wie logisch, bildet die philosophische Facultät, auch *facultas artium liberalium* genannt, Anfang wie Kern des Institutes der Hochschulen; während die theologische, die medicinische und die juridische

*) Die Tübinger Universität zählt sogar, ausser zwei theologischen, noch fünf besondere Facultäten, und zwar: eine medicinische, eine juristische, eine staatswissenschaftliche, eine philosophische und eine naturwissenschaftliche.

Facultät mehr als Aus- und Anwühlse, denn als integrirende Bestandtheile desselben zu betrachten sind. So sind denn auch in der That in England, wo sich öffentliche Einrichtungen jeglicher Art am Längsten in ihrer ursprünglichen Form zu erhalten pflegen, die Universitäten älteren Datums, Oxford und Cambridge, ihrem Wesen nach bloss philosophische Facultäten, während die anderen Facultäten gewissermassen nur in Form von Rudimenten daselbst auftreten; und ebenso ist auch der am Ende der Studienzeit an den genannten Universitäten in den weitaus meisten Fällen erlangte Grad, der eines *bacalaureus artium*, worauf dann später der Honorartitel eines *magister artium* und nur selten andere nachfolgen. Dabei vertreten die Arzneyschulen, hauptsächlich an den grossen Hospitälern Londons, die Stelle von medicinischen Facultäten; die *Inns-of-court*, die Stelle der juridischen Facultäten; während die Ausbildung in den theologischen Disciplinen, zumeist dem Privatstudium überlassen bleibt. Von der Ansicht ausgehend, dass die verschiedenen Facultäten, wie sie an den deutschen Universitäten vorkommen, weder untereinander, was die meisten betrifft, in irgend einem organischen Zusammenhange stehen, noch auch, strenge genommen, das Wesen einer *universitas literarum et scientiarum* in ihrer Gesamtheit vollkommen verkörpern,*) hat man auch in Frankreich, dem Lande, wo logische Ideen gewöhnlich auch in ihren praktischen Consequenzen Verwirklichung finden, den Verband zwischen den einzelnen, verschieden benannten Facultäten gelöst und damit das Wesen, wie den Begriff einer Universität, in

*) In der That stehen z. B. die sogenannten Fachschulen oder Unterabtheilungen der polytechn'schen Institute, nicht nur untereinander in einem genaueren Zusammenhange, als die Facultäten einer Universität; sondern es gehören auch deren Disciplinen ganz ebenso mit in den Rahmen einer wirklichen *universitas*, als die Medicin und Jurisprudenz z. B., welche wohl mit den Disciplinen der philosophischen Facultät aber ausserdem untereinander, wie ganz namentlich mit der — heutigen Theologie, fast ohne jeden Berührungspunkt sind.

dem in Deutschland fortbestehenden Sinne, aufgegeben. Dieser Anschauung uns anschliessend und dieselbe bis in ihre letzten Consequenzen verfolgend, betrachten denn auch wir die philosophische Facultät nicht bloss als den Kern jeder bestehenden Universität — sondern, um uns prägnant auszudrücken, als die wahre allgemeine Hochschule selbst, welche zu selbstständiger Existenz nicht bloss berechtigt, sondern auch berufen ist Die Hochschule in unserem Sinne, als selbstständige und modificirte philosophische Facultät gedacht, repräsentirt die eigentliche Spitze des allgemeinen Erziehungs- und Unterrichts-Systemes, dessen Unterlagen Volks- und Mittelschulen bilden; während sich um dieselbe, wie um ihren gemeinschaftlichen Mittelpunkt, aber ohne Berührung unter einander, Anstalten gruppiren, denen die besondere Fachbildung — sei es in den von Alters her als liberal angesehenen Professionen der Geistlichen, Aerzte und Juristen, sei es in den neueren Berufsarten der Ingenieere, Mechaniker, Landwirthe, Industriellen und Kaufleute zu ertheilen obliegt; wir meinen: theologische Seminarien, Arzneischulen, Rechts-Akademien, Industrie-Schulen oder polytechnische Institute, Berg-Akademien, landwirthschaftliche und Handels-Akademien u. a. m. Als Vorbild für eine solche Hochschule nehmen wir uns, zum Wenigsten theilweise, das *Collège de France* in Paris — wo frei von allem Zunftzwange, wenn auch nicht in allen Hinsichten den Anforderungen der Jetztzeit entsprechend, dem Plane nach alle jene Wissenschaften gelehrt werden, welche einerseits als geistige Bildungsmittel dienen, oder anderseits die Grenzen der Erkenntniss zu erweitern bestimmt sind.

Den Beruf, als letzte Erziehungsstätte der begüterten Classen im Lande zu dienen, bezeichneten wir vorhin als den einen Theil der Bestimmung der Universitäten, und wir betrachten denselben in noch eminenterer Weise, als einen Hauptzweck bei der Einrichtung einer allgemeinen Hochschule. In der That, kann der auf der Mittelschule gewährte Unterricht unmöglich genügend sein für Solche, welche nach der höchsten allgemeinen

Ausbildung ihres Geistes streben, denn dazu ist sowohl die Methode des Unterrichtes an der Mittelschule nothwendig eine unpassende, als auch die Reife und Receptivität des Geistes Seitens der Lernenden eine zu unvollständige; während auf der anderen Seite, die Richtung und Tendenz des Unterrichtes an jener Universitäts Facultät, welche gegenwärtig der Bildung von Jünglingen der höheren Stände den Abschluss zu gewähren pflegt, — wir meinen die juridische, — eine viel zu einseitige, praktische und specielle ist, um die freie Entwicklung des Geistes nach jeder Richtung hin gleichmässig zu fördern. Wie wir ferner vorhin, bezüglich der Universität im Allgemeinen, in z w e i t e r Linie ihres Zweckes als Pflanzstätte von Gelehrten gedacht, so liegt es auch ganz besonders im Plane einer Hochschule in unserem Sinne des Wortes, künftige Gelehrte für ihren Beruf vorzubereiten. Es kann nämlich, unserer Auffassung nach, nicht die Aufgabe einer Anstalt sein, welche mehrfache Zwecke umfasst, ausgedehnte Tendenzen verfolgt und die dabei den Complex sämtlicher allgemeinen Wissenschaften in sich begreift, in i r g e n d einer derselben eine solche besondere Ausbildung zu verleihen, wie sie der Fachgelehrte benöthigt, und damit dem angehenden Special-Gelehrten gewissermassen die letzte wissenschaftliche Weihe zu ertheilen. Wir betrachten eben die Hochschule, in dieser wie in jeder anderen Hinsicht, nicht als F a c h s c h u l e, und darum bloss als Vorbereitungsschule für Gelehrte, nicht als Gelehrtenschule selbst; indem wir uns vorbehalten, bei Besprechung der Zwecke und Leistungen der Akademie später nachzuweisen, auf welche Weise dem letzterwähnten Bedürfnisse gerecht zu werden ist. Ausser den eben gedachten zwei Hauptaufgaben, erfüllt dann auch die Hochschule noch einen d r i t t e n, und wenn man will einen v i e r t e n Zweck. Denn einmal gewährt sie, geradeso wie angehenden Gelehrten, auch angehenden Fachmännern jeder anderen Art — namentlich der sogenannten liberalen Professionen, sei es neueren oder älteren Ursprunges, — die ausgedehnteste Gelegenheit, ihr theoretisches sowohl,

wie namentlich ihr allgemeines Wissen zu vervollständigen, und dadurch ihrer Fach- wie ihrer allgemeinen Menschenbildung die nöthige solide Grundlage und Abrundung zu verleihen : je nach Umständen und Bedürfniss, sei es vor oder während der Periode der eigentlichen Berufs-Studien. Schliesslich bietet die Hochschule, indem der Zugang zu allen Vorträgen allgemein freigegeben wird, überhaupt Jedermann die Mittel, wes Standes oder Berufes er auch sei, seine Kenntnisse zu mehren und seinen Geist zu erweitern, so weit Lust und Willen, Musse und Begabung dafür vorhanden sind.

In dieser Weise aufgefasst, hat die Hochschule, um den genannten Zwecken zu genügen, in ihr Bereich die Pflege ausschliesslich jener Wissenschaften einzubeziehen, welche mit Recht theoretische oder rationelle genannt werden; während solche, die eine mehr praktische oder angewandte Richtung verfolgen, ihre Vertretung an den betreffenden Fachschulen zu suchen haben. Als theoretische Wissenschaften können einerseits, was nämlich ihre Ziele betrifft, alle jene aufgefasst werden, deren Aufgabe es ist, Principien und allgemeine Gesetze aufzufinden; während praktische oder angewandte Wissenschaften solche sind, die sich mit der Ausnutzung der soerkannten Principien und Gesetze für die realen und materiellen Zwecke des Lebens befassen : — die ersteren beschäftigen sich, was ihre Objecte betrifft, mit der Natur selbst, die letzteren mit den von Menschen erzeugten Producten oder erfundenen Proceduren. In dem Rahmen der theoretischen Wissenschaften, kann man folgende grössere Unterabtheilungen unterscheiden: 1) Die *Physik* oder Naturlehre im weitesten Sinne des Wortes; 2) die *Kosmologie*, oder die Lehre von der Welt und den Beziehungen der Weltkörper zu einander; 3) die *Geologie*, oder die Lehre vom Bau und der Vor- oder Entstehungsgeschichte der Erde; 4) die *Biologie*, oder die Lehre vom Leben und dem Lebendigen auf der Erde; 5) die *Anthropologie*, oder die Lehre vom Menschengeschlechte als Spitze der belebten materiellen Schöpfung; 6) die *Sociologie*, oder

die Lehre von der Menschheit als Complex staatlicher Gesellschaften; endlich 7) die Psychologie, oder die Lehre vom Menschen als denkendem Einzelwesen.

Jede dieser Gruppen, welche an sich selbst den Charakter der Permanenz tragen, zerfällt dann noch in weitere Unterabtheilungen, deren Inhalt und Abgrenzungen mehr oder minder fortwährenden Schwankungen unterliegen, und die es kaum hier der Ort wäre, nach gegenwärtigen Anschauungen namentlich aufzuführen. Hervorheben müssen wir jedoch, dass die ersten fünf, sowie die siebente Gruppe unseres Schema's, hauptsächlich Wissenschaften in sich begreifen, welche an den deutschen Universitäten gewöhnlich zur philosophischen Facultät gerechnet werden; während die Objecte der sechsten Gruppe fast vollständig die Disciplinen der staatswissenschaftlichen Facultät in sich fassen — insoferne dieselbe nicht Beamte zu Examen sondern Staatsmänner zum Regieren, und Weltmänner für das Leben, vorzubereiten bestimmt ist.

Als Beispiel wollen wir ausserdem noch anführen, dass man unter Naturlehre — oder Physiomatik — den Inbegriff der Physik im weiteren Sinne und der Mathematik verstehen kann: jene zerfällt dann weiter in Chemie (physikalische Statik), oder Lehre von der Materie; in physikalische Dynamik (Physik im engeren Sinne), oder Lehre von der Kraft; und in Kinematik (eigentliche Mechanik), oder Lehre von der Bewegung; während die Mathematik sich, in die Lehren vom Raume — oder Geometrie, und von der Grösse — oder Algebra und höhere Arithmetik weiter verzweigt. Ebenso begreifen wir unter Psychologie z. B., nicht die althergebrachte Disciplin dieses Namens; sondern den Complex der Lehren, von der Sprache — vergleichende Sprachkunde; vom Denken — inductive Logik; von der Religion im Allgemeinen — vergleichende Mythologie u. a. m.

Alle diese Wissenschaften, wie sie sich strenge mit der Sache selbst, und nicht mit ihrer metaphysisch-speculativen Seite

zu befassen haben, sind wesentlich Naturwissenschaften, und auch wirklich erfolgreich nur auf dem in der Naturwissenschaft üblichen Wege des Zusammenwirkens der Beobachtung und des Experiments, der mathematischen Deduction und logischen Induction, festzustellen und zu erweitern. Bezüglich des Unterrichtes jedoch stellen sich dieselben von zwei speciellen Seiten dar: der historischen oder beschreibenden, und der philosophischen oder erklärenden.*) Damit diese beiden Richtungen nun, von denen jede ihre Bedeutung besitzt, und die von einander getrennt, was den Lernenden betrifft, nur ein Halbwissen begründen können, gleichmässig vertreten seien, ist es bedürftig, dass für die angegebenen Gruppen und ihre Unterabtheilungen, eine ausgiebige Anzahl von Lehrkräften bestellt werde; wie diess andererseits auch der Umstand erfordert, dass, damit jeder Gegenstand gründlich und erschöpfend behandelt werde, die Vorträge über je ein Fach einen längeren organischen Cyclus bilden müssen, der Vortragende also, um den Cyclus nicht allzulange währen zu lassen, sich auf ein enges Gebiet zu beschränken hat. Nur auf die genannte Weise wird es möglich, den Unterricht so zu gestalten, wie es einer Hochschule geziemt: die Oberflächlichkeit einerseits, die den Unterricht an der Mittelschule nothwendig charakterisirt, und das Fragmentarische andererseits, das bei den Vorträgen an Universitäten häufig zu bemerken ist, zu vermeiden, und dafür dem Hörer ein organisch gegliedertes, systematisches Ganze aus jeder Wissenschaft, innerhalb eines kurzen Zeitraumes darzubieten.**)

*) Danach trennt sich auch jede Wissenschaft, — gnosie, in eine — graphie und eine — logie.

**) Bei der speciellen Beschaffenheit der Vorträge, wie sie die Hochschule bedarf: nämlich mehr anregend als streng didaktisch — dürfte ein Wechsel der Lehrkräfte zu bestimmten Perioden am Platze sein.

IV.

Sollte man geneigt sein, auf die in dem Vorgehenden angeregte Idee, der Gründung einer modernen Hochschule, einzugehen — einer Hochschule, welche ihrem Umfange nach der philosophischen, einschliesslich der staatswirthschaftlichen, Facultät einer deutschen Universität entspräche, ihrer Tendenz und ihrem Wesen nach jedoch das altbewährte *Collège de France* in Paris, wenigstens beiläufig, sich zum Muster nähme: so wären wir gerne bereit, seinerzeit unsere Ansichten in dieser Hinsicht des Genaueren darzulegen. Jedoch auch den Fall, dass man die Dinge beim Alten belassen wolle, glaubten wir in Betracht nehmen zu sollen, und sonach wollen wir im Folgenden unsere Desiderata bezüglich der auf diese Weise, wie bisher, im Zusammenhange mit den übrigen verbleibenden philosophischen Facultät gleichfalls vorbringen.

Wie man sich auch die künftige philosophische Facultät unserer Universität denken möge — sei es als selbstständiges Institut, wie vorhin erläutert, sei es organisirt im Verbande mit den anderen Facultäten, — in jedem Falle wird dieselbe an einem Uebelstande fortleiden: an einem Abgange nämlich, an der wünschenswerthen Zahl der der Wissenschaft beflissenen Hörer. In dieser Hinsicht wagen wir nun den, auf den ersten Anblick vielleicht paradox erscheinenden Ausspruch, dass je geringer für den Anfang die in Aussicht stehende Zahl der Schüler, desto grösser müsse die Anzahl der zu bestellenden, und namentlich der in das Land zu berufenden Lehrer sein. Im Bereiche der Intelligenz kann das Gesetz vom Angebot und Bedarf, welches die materielle Güterproduction, und auch da nur in verwickelter Weise beherrscht, keine legitime Anwendung — zum Wenigsten nicht in der Richtung finden, dass sich das Angebot des Unterrichtes nach dem ausgesprochenen Bedarf richten müsse; denn es han-

delt sich hier nicht bloss darum, ein bereits entstandenes Bedürfniss zu befriedigen, sondern häufiger noch, ein noch nicht vorhandenes zu erregen. Auf der anderen Seite jedoch, gilt das Gesetz allerdings insoferne, als sich wohl die Zahl Solcher, die sich der Wissenschaft widmen, nach der Nachfrage, die für ihre Leistungen vorhanden ist, richtet, und je nach der Zahl der Wirkungskreise, die ihnen in Aussicht stehen, grösser oder geringer wird. Wie Dem aber auch sein mag, in jedem Falle, glauben wir, ist es vorzuziehen, dass es Lehrer *in esse* ohne die wünschenswerthe Zahl der Jünger, anstatt Schüler *in posse* ohne die benöthigte Anzahl der Lehrer gebe.

Als obersten Grundsatz bezüglich der Organisation der Lehrstühle, stellen wir das Princip der Theilung der Arbeit auf. Das Gebiet jeder einzelnen Wissenschaft ist gegenwärtig ein so umfangreiches, dass nur wenige Lehrer, die Forscher zugleich sind, dasselbe in allen Theilen und nach allen Richtungen so beherrschen, wie es der höhere Unterricht erfordert, und wie es der wahre Gelehrte beim Unterrichte als Bedürfniss fühlt. Dabei ist auch das Bedürfniss, aus dem jede Wissenschaft gelernt wird, ein so vielfach getheiltes, und das Wirkungsgebiet der meisten ein so vielfach verzweigtes, dass ein einziger Lehrer, wenn er eben nicht bloss Lehrer, also eigentlich für den höheren Unterricht untauglich sein soll, den Anforderungen, die in dieser Hinsicht an ihn gemacht werden, schon was die Anzahl der benöthigten Lehrstunden betrifft, nicht genügen kann. Um einen Begriff davon zu geben, in welcher Weise wir die Theilung der Arbeit beim Unterrichte an der philosophischen Facultät eingeführt wissen möchten, wollen wir aus dem Complexe der sämtlichen darin vertretenen Wissenschaften, beispielsweise, die drei verwandten und verknüpften der Physik, Chemie und Mathematik herausgreifen und dabei Zahl und Zweck der für jede einzelne zu systemisirenden Lehrstühle angeben. Für jedes dieser Fächer würden wir drei Lehrkanzeln vorschlagen. Von den so zu ernennenden Professoren hätte einer, was die Mathematik betrifft, den Unterricht

in den Elementen der höheren Mathematik zu ertheilen, zur Ergänzung der auf der Mittelschule gewonnenen elementaren Kenntnisse — sei es als Einleitung in das genauere Studium der Naturwissenschaften, sei es zu irgend einem anderen allgemeineren Behufe; und hätte derselbe Professor, wenn nöthig, auch in solchen Disciplinen, wie politische Arithmetik u. s. w., welche für angehende Juristen, Staatsbeamte, Aerzte und gebildete Männer überhaupt, wissenswerth sind, Curse abzuhalten. Von den zwei weiteren Professoren wäre der eine für höhere (moderne) Algebra der andere für höhere (moderne) Geometrie zu ernennen; und verstehen wir unter den genannten Disciplinen, was die Algebra betrifft, die allgemeine Theorie der Functionen, die Zahlen-Theorie, die Wahrscheinlichkeitslehre u. a. m.; ferner, was die Geometrie angeht, die Lehre von den in der neueren Zeit durch Chasles, Poncelet, Steiner und Andere eingeführten Methoden, und was sonst noch damit zusammenhängt. Für die letzteren zwei Fächer wäre es nicht nur gerathen, sondern fast unumgänglich nöthig, Berufungen eintreten zu lassen; denn sie betreffen Gegenstände, deren Kenntniss nicht nur in Ungarn, sondern in Oesterreich überhaupt, bei Mathematikern nur ganz ausnahmsweise angetroffen wird — von Leistungen auf diesen Gebieten gar nicht zu reden. Bezüglich der Physik hätten sich die drei für dieselbe vorgeschlagenen Professoren in den Unterricht folgendermassen zu theilen. Dem einen läge der Cursus in der gewöhnlichen Experimental-Physik und etwa noch in gewissen Anwendungen derselben ob, wie Meteorologie, Erd-Magnetismus u. s. w., welche strenge genommen, eine Wissenschaft für sich — *physique du globe*, kosmische Physik, — bilden, dabei aber doch ein allgemeines physikalisches Interesse bieten. Ein zweiter Professor trüge solche Capitel der Physik vor, welche hauptsächlich einer mathematischen Behandlung bedürfen und wozu wir auch die gewöhnlich sogenannte, theoretische Mechanik rechnen; ein dritter schliesslich, hielte einen über mehrere Jahre ausgedehnten Cursus über die gesammte Physik vom rein theoretischen, oder wenn man will, philosophi-

schen Standpunkte — das heisst, wie ein speculativer und dabei experimentell wie mathematisch geschulter Physiker, nicht ein schulgemässer Philosoph die Sache auffassen würde. Ein solcher, nach historischer Methode zu haltende Vortrag, ist einmal bedürftig zur allseitigen Ausbildung in ihrem Berufe für angehende Physiker von Fach, und wäre gleichzeitig, indem die Physik Grundlage aller Naturwissenschaften, und sonach eigentlich aller rationellen und realen Wissenschaften überhaupt ist, strebsamen Studirenden jeder Facultät und jeglicher Kategorie anzuhören von Vortheil. Auch im Felde der Physik glauben wir bei der Completirung des Lehrstandes auswärtiger Hilfe zu bedürfen. Was schliesslich die Chemie angeht, so wären, analog wie in der Physik, die Lehrkanzeln abzutheilen, in eine für den Unterricht in den Elementen und gewissen angewandten Theilen — analytische Chemie u. s. w. — jener Wissenschaft; in eine zweite für specielle Experimental-Chemie, mit besonderer Rücksicht auf die früher sogenannte organische Chemie; und endlich in eine dritte für theoretische Chemie und Geschichte der Chemie.

Auf ähnlich reichliche und dabei doch, wie jeder Sachkundige zugeben wird, massvolle Weise, würden wir nun auch alle übrigen Wissenschaften der philosophischen Facultät — welche die Grundlagen aller anderen bilden, und den Geist der Wissenschaftlichkeit am Meisten zu fördern geeignet sind, — was die Lehrkräfte betrifft, gerne bedacht sehen, ohne dass wir dabei an dieser Stelle weiter in Einzelheiten eingehen möchten. Nicht enthalten können wir uns dagegen, wenn auch nur beiläufig, zu erwähnen, wie wir es als eine Ehrenpflicht für Ungarn ansehen, dass die einzige Sternwarte des Landes, die zu Ofen, sei es in Verbindung mit der Universität, oder noch besser, unter Leitung der Akademie der Wissenschaften, nach langer Feier wieder in den Kreis der arbeitenden eintrete. Die Astronomie, die vielleicht älteste und auch noch heute selbst bei den allerprimitivsten Völkern gepflegte Wissenschaft, soll darum auch, sowohl in ihren physikalischen als mathematischen Theilen, an der Universität durch

ausgiebige Lehrkräfte gelehrt, sowie gleichzeitig, in später zu erörternder Weise, an der Sternwarte durch Observatoren und Eleven praktisch geübt und gefördert werden. Natürlich würden wir auch in diesem Punkte ausländischer Kräfte nicht entzathen können. In wieweit die eine oder andere der proponirten Professuren als ordentliche, ausserordentliche u. s. w. zu behandeln wäre, ist eine Frage, die wir hier unerörtert lassen können;*) dagegen dürfen wir es nicht unberührt lassen, wie es, unserer Ansicht nach, eine der Hauptbedingungen für den Erfolg bei der Neusetzung der Lehrstühle sein wird, dass dieselben ausreichend, ja reichlich dotirt seien. Es ist diess einmal nöthig, weil tüchtige Männer des Auslandes, die wir unbedingt brauchen, unter andern Umständen keinem Rufe hieher folgen würden, oder auch könnten; dann aber auch aus dem Grunde, weil enge materielle Verhältnisse nicht nur zur Pflege der Wissenschaft an und für sich mehr oder minder untauglich machen, sondern weil dieselben auch dem Gelehrten zur Veranlassung werden, der Pflege der Wissenschaft insoferne zu entsagen, als er seine Zeit anderweitiger Thätigkeit, wozu namentlich bei uns mancherlei Versuchung vorhanden ist, zuzuwenden entweder nicht widerstehen kann oder sogar bemüssigt ist. Aber nicht bloss gehört zum Schwunge der Gedanken, der Regel nach wenigstens, eine erhöhte, jedenfalls unabhängige sociale Stellung; nicht bloss fordert es das Interesse des Staates und der Gesellschaft, dass, wie Geburt und Reichthum, so auch Wissenschaft und Geist, Rang, Ansehen und Einfluss geniessen — wozu eine unabhängige, sorgenfreie materielle Lage eine unentbehrliche Grundlage bildet: so lange die Wissenschaft überhaupt geringe Geltung

*) Es mag Wunder nehmen, dass wir im Obigen nirgend auf das Institut der Privatdocenten Bezug genommen, das doch an deutschen Hochschulen, und auch sonst in Reformprogrammen, eine so grosse Rolle zu spielen pflegt. Unser Grund hiefür ist einfach der, dass dasselbe einen Ueberfluss an Lehrkräften voraussetzt, der bei uns nichts weniger als vorhanden ist.

und noch geringere Emolumente in Aussicht stellt, wie gegenwärtig in Ungarn, — und das Erstere mit als Folge des Letzteren, — so lange werden auch fähige junge Leute, welche in sich, wie dies häufig geschieht, neben dem Triebe des Talentes auch noch den Sporn berechtigten Ehrgeizes fühlen, nicht die armseelige Carriere der Wissenschaft, sondern irgend eine jener Berufsarten wählen, welche Aussicht auf Ehre und Vermögen, auf Stellung und Wohlleben bieten. Ist doch auch unsere Landes-Universität reich genug, um selbst den höchsten Ansprüchen bezüglich der Dotation ihrer Lehrer Genüge leisten zu können. Und selbst wenn Dem nicht so wäre, und die Mittel dazu vom Staate verlangt werden müssten, wie gering ist nicht die Ausgabe, welche die übertriebenste Anforderung in dieser Hinsicht erheischen würde und wie wichtig und edel der Zweck — im Vergleiche zu jenen anderen Ausgaben und zu jenen anderen Zwecken, welche Jahr aus Jahr ein grosse Theile des Staatseinkommens in unfruchtbarer, häufig verderbenbringender Weise verschlingen!

V.

Obgleich wir uns in dieser Schrift zum Hauptziele gemacht, Mittel anzugeben, durch welche die Wissenschaft in Ungarn gehoben werden soll, so konnte es doch schon bis jetzt nicht vermieden werden, und lag es gleich in unserem Plane, auch auf ein Gebiet überzugreifen, welches mit dem der Wissenschaft enge verwandt ist und sich auf die gewöhnlich sogenannte Bildung erstreckt. In der That, die allgemeine Bildung schöpft aus der Wissenschaft als aus ihrer Quelle und besteht in der Kenntniss von deren Grundsätzen, Methoden und Geschichte, wenn schon nicht all ihrer Thatsachen. Oder wenn man die Bildung definiren will, als jene Anstelligkeit und Reife des Geistes, bei welcher derselbe alle Probleme des socialen Lebens zu erfassen, sowie alle Erscheinungen der Natur, nach Massgabe der erlangten Er-

kennntniss, zu begreifen vermag — wenn jene ihm gestellt und diese ihm erläutert werden; auch dann kann nicht geläugnet werden, dass abgesehen von dem Vorrathe an solidem Wissen, welches dieselbe voraussetzt, eine solche Reife des Geistes nur durch Übung und durch gründliche Beschäftigung mit einer oder mehreren Wissenschaften erreicht werden kann. Wissenschaft und Bildung stehen aber ausserdem noch in dem Verhältnisse, nicht einseitiger Einwirkung, sondern gegenseitiger Rück- und Wechselwirkung. Je blühender die Wissenschaft in einem Lande, desto grösser ist auch die Zahl der Gebildeten, desto höher und gründlicher ihre Bildung; und je grösser anderseits die Verbreitung, und je höher der Massstab der allgemeinen Bildung ist, desto gesteigerter werden auch die Ansprüche an die eigentlichen Gelehrten, die Träger der Wissenschaft und berufenen Verbreiter wahrhafter Bildung, und desto lebhafter folgeweise der Wetteifer unter Diesen, sowie ihre geistige Regsamkeit. Wenn wir nun in dem gegenwärtigen Abschnitte Gegenstände besprechen, welche direct das Gebiet der Bildung berühren, so glauben wir uns damit von den uns vorgesteckten Zielen in keiner Weise entfernt zu haben.

Die Universitäten der österreichischen Monarchie unterscheiden sich von jenen Deutschlands, nebst anderen tiefergehenden Merkmalen, schon durch den Umstand, dass sie sich sämmtlich an den Hauptorten der einzelnen, den Gesamtstaat bildenden Länder befinden; während umgekehrt in Deutschland, mit wenigen Ausnahmen, der Sitz der Universitäten an kleineren Orten zu suchen ist. Diese letztere Einrichtung, welche bewusst, nicht zufällig geschehen, und in England, an den allein massgebenden Universitäten Oxford und Cambridge — auch in Durham — gleichfalls obwaltet; ferner in den vereinigten Staaten bei der Gründung von Universitäten fortwährend im Auge behalten wird, hatte früher auch mit Bezug auf Ungarn Geltung, da der ursprüngliche Sitz seiner Landes-Universität weder Pesth noch Ofen war. Man mag die Universitäten, einseitig, als Erziehungsstätten der dem Mannesalter nahegerückten Jugend der

höheren Stände auffassen, wie hauptsächlich in England; oder als Pflanzorte und Pflegestätten der Wissenschaft, wie vielfach in Deutschland; nach jeder dieser Anschauungsweisen, welche zusammen erst die richtige bilden, bietet die Verlegung der Universitäten, und noch mehr der Hochschulen in unserem Sinne des Wortes*) an kleine, wo dieselben Mittelpunkte des ganzen socialen Lebens bilden, leicht einzusehende Vortheile. Was die Pflege der Wissenschaft angeht, so kann wohl selbst mitten im Geräusche der Hauptstadt und Residenz, wie in Berlin und Paris, Namhaftes, selbst Grosses geleistet werden — den Umständen zum Trotz; wie anderseits selbst unter den günstigsten localen Verhältnissen, wie etwa an den spanischen Universitäten, Ruhe zu Schläfrigkeit, anstatt geistiger Thätigkeit, Behaglichkeit zu Trägheit, anstatt geistiger Regsamkeit, Veranlassung geben kann. Welcher Gelehrte jedoch, der in den stillen Strassen Oxford's oder Cambridge's gewandelt, in den Höfen, Klostergängen und Gärten der *Colleges* daselbst geweilt, wird nicht an die Zurückgezogenheit und behagliche Ruhe, die dort zu finden sind, mit Neid zurückdenken, wenn er wieder im Gewoge einer grossen Stadt seine Gedanken zu sammeln, oftmals vergeblich, sich abmüht? Freilich sind Oxford und Cambridge beinahe die Verkörperung des Ideales eines Aufenthaltsortes für Gelehrte; aber auch Göttingen, Heidelberg oder Bonn haben Vorzüge in dieser Hinsicht vor Wien, Prag oder Pesth. Und ebenso mit Bezug auf die Erziehung. Wenn es wahr ist, dass der Verkehr mit Seinesgleichen, die durch Wort und Handlung geübte Kritik, sowie das Beispiel der Altersgenossen, ein wirksameres Erziehungsmittel bilden, als die Oberaufsicht und Ermahnung vorgesetzter Pädagogen: so muss eine Hochschule ihrem Berufe als Erziehungsstätte leichter an einem Orte nachkommen können, wo die Berührung unter den Studirenden eine vielfachere ist, als

*) Fachschulen allerdings, haben ihren Sitz am Besten in Hauptstädten; und diess ist als ein weiterer Grund anzuführen, für die Trennung der philosophischen von den übrigen Facultäten.

der zerstreuende Einfluss einer grossen Stadt sie zulässt. Dass dabei ausserdem noch der Mangel fremder, schädlicher Einwirkung, sowie die Möglichkeit einer Handhabung der akademischen Disciplin, noch weitere grosse Vortheile auf Seiten kleinerer Städte bilden, bedarf kaum der Erwähnung.

Sollte je die Gründung einer zweiten Universität, oder wo möglich einer Hochschule in dem von uns angeführten Sinne, in Ungarn zur Ausführung kommen, so hoffen wir, dass den Gründern, den vorstehenden ähnlichen Erwägungen nicht ferne bleiben werden. Insolange Ungarn jedoch nur eine einzige Universität besitzt, und deren Sitz von Pesth nicht gut entfernt werden kann, ist es wichtig solche Triebfedern aufzusuchen, und solche Einrichtungen zu begründen, welche der Beruf der Universität als Erziehungsstätte, sowie namentlich das Zusammenleben der Studirenden, zu fördern im Stande sind. Ein Institut, welches den erwähnten Zwecken ganz vorzüglich entspricht, ist der akademische Club, welcher unter verschiedenen Namen, aber in der Sache immer sich gleich bleibend, an fast allen deutschen Universitäten sich vorfindet. Ein solcher Club besteht gewöhnlich aus der Mehrzahl der Studirenden, den akademischen Lehrern, sowie aus den Vertretern der Intelligenz und Honoratioren der Stadt. Derselbe hat Räumlichkeiten zu seiner Verfügung, welche an verschiedenen Orten verschieden weitläufig sind, immer aber den Mitgliedern ein gewisses Mass von Behagen, genügend um den geselligen Verkehr daselbst annehmlich zu machen, darbieten. Ein Hauptzweck solcher Institute ist es dabei, den Studirenden die Möglichkeit einer ausgedehnten Kenntnissnahme der wichtigsten Erscheinungen auf dem Gebiete der gewöhnlichen Tagesliteratur sowohl, als auf jenem der periodischen, wissenschaftlichen sowie sonstigen Literatur zu bieten. Gegen ein geringes Entgelt ist den Mitgliedern das Lesen nicht bloss der namhafteren deutschen wie fremden Tagesblätter oder Zeitungen ermöglicht, sondern auch der besseren Wochenschriften, Revuen u. s. w. Diese Zeitschriften werden zumeist aus den Fonds des

Vereines selbst bestritten; dagegen liefert gewöhnlich die Universität eine reichhaltige Auswahl der periodischen Erscheinungen in allen Fächern der Wissenschaft. Vermöge der Letzteren, gewöhnt sich der angehende Gelehrte schon frühzeitig die Wissenschaft nicht als in einem Compendium steckend und in demselben abgeschlossen zu betrachten, sondern rege und eifrig ihre täglich neuen Fortschritte zu verfolgen; während die Lust in die Entwicklung der Wissenschaft selbstthätig miteinzugreifen, bei der Kenntnissnahme der Leistungen Anderer, nicht selten erregt wird.

Nebst Zeitungen, welche manchmal vom Vereine gesammelt, und wissenschaftlichen Journalen, welche mit Jahreschluss der Universitäts-Bibliothek einverleibt werden, liegen in den akademischen Clubs gewöhnlich auch noch die hervorragendsten Erscheinungen des eigentlichen Büchermarktes auf; als da sind: belletristische Werke, Reisebeschreibungen und sonstige Bücher, welche ohne besondere fachwissenschaftliche Bestimmung, gebildeten Lesern eine angenehme und belehrende Lecture bieten. Diese Bücher sind in der ersten Zeit in dem Locale des Vereines allein zugänglich, werden jedoch später gewöhnlich unter den Mitgliedern circulirt und dann der Vereins-Bibliothek einverleibt.

Es wäre überflüssig die Vortheile auseinander zu setzen, welche das Vorhandensein eines solchen Institutes für die Bildung sowie Erziehung der akademischen Jugend darbietet; jedoch glauben wir die Gründung eines solchen an unserer Universität umso mehr befürworten zu sollen, als die sonst den Studierenden zugänglichen, von einem gemischten Publicum besuchten Erholungsorte, hierorts in gar vielen Beziehungen zu wünschen übrig lassen. Bei der Aehnlichkeit der ungarischen öffentlichen Verhältnisse mit den englischen, dürfte man sich hiebei die in Oxford und Cambridge bestehenden *Unions*, welche Vereine der erwähnten Art, aber in mancher Hinsicht von den deutschen verschieden sind, in einzelnen Punkten zum genaueren Muster nehmen. Die Vereine der englischen Universitäten stehen nicht

nur unter der ausschliesslichen Verwaltung der Studirenden, sondern dieselben verwandeln sich auch periodisch in ein Haus oder Parlament. Der Präsident ist Sprecher des Hauses, die Mitglieder nehmen auf Bänken zu seiner Rechten und Linken Platz, während der Antragsteller einer schon vorher kundgemachten Motion, gewöhnlich rein politischen und mit den Parlaments-Debatten zusammenhängenden, sonst auch bloss social-politischen oder auf die Verhältnisse des Vereines bezüglichen anderen Inhaltes, seine Aufstellung vertheidigt. Die Frage wird von Anhängern und Oposition noch weiter erörtert, und schliesslich wird zur Abstimmung geschritten. So mancher gewiegte Parlamentsredner hat seine erste oratorische Ausbildung der *Union* zu verdanken; wie anderseits mehr als einem versprechenden *Debater* der *Union*, in Folge seines dort begründeten Rufes, die Pforten des Parlamentes geöffnet wurden. Die Debatten werden mit Maass und Höflichkeit geführt, der Verein von dem erwähnten studentischen Vorstand musterhaft verwaltet.

Wohl mögen auch in Pesth die Rudimente zu ähnlichen Vereinen, wie die hier besprochenen deutschen wie englischen, vorhanden sein; doch haben es dieselben bis jetzt zu keiner besonders Blüthe gebracht, und dürften es auch kaum bringen, wenn die Initiative nicht von Oben ausgeht — und das ist auch der Grund, warum wir in dieser Schrift die Aufmerksamkeit der betreffenden Behörde auf diesen Gegenstand lenken wollten. Aber nicht für die studirende Jugend allein, für die Gesammtheit der geistig strebsamen und intelligenten Bewohner Pesth's, welche jetzt ohne geselligen Zusammenhalt und Mittelpunkt sind, wäre das akademische Lese-Museum — sei es selbstständig, sei es in Verknüpfung mit bereits bestehenden Instituten, — eine beträchtliche Wohlthat. Jeder deutsche Flecken hat seine Lesezirkel, jedes englische Dorf seine *Book-clubs*: in Pesth allein, von vielleicht allen grossen Städten der Westhälfte Europa's, ist der Gebildete, dem gewisse wenige, und was ihre Leistungen in dieser Hinsicht betrifft, ungenügende und kostspielige Vereine aus dem einen

oder anderen Grunde nicht zugänglich sind, — was politische Lecture betrifft, auf die magere Kost lärmender Cafés, und was sonstige Lectüre angeht, auf den nicht zu beschreibenden Inhalt nicht zu charakterisirender Leih-Bibliotheken angewiesen.*) Offen gestanden, bei unserer häufigen Widerkehr aus dem Auslande und zeitweiligem Aufenthalte in Pesth, hat uns Nichts so sehr als dieser Umstand an unsere den Centren des Culturlebens entrückte geographische Lage gemahnt, und uns Nichts so sehr den Aufenthalt verleidet, als die Unmöglichkeit, die wir während solcher Zeiträume empfanden, uns mit dem Gange der Ereignisse, namentlich auf dem Gebiete der Literatur, auf dem Laufenden zu erhalten.

VI.

In den vorigen Abschnitten haben wir uns hauptsächlich und mit steter Rücksichtnahme auf unsere Verhältnisse, mit der Universität befasst — den Zwecken, die sie erfüllen soll, und den Mitteln und Wegen, auf denen dieselben zu erreichen sind. Dabei betrachteten wir die Universität, oder noch besser die Hochschule in dem von uns projectirten Sinne, so wie einerseits als Schlussstein in dem eigentlichen Erziehungssysteme des Landes, so auch andererseits als letzte, oberste Schwelle, welche den Eintritt in das Allerheiligste, sozusagen, der Wissenschaft vermitteln soll. Als Institute, welche, zum Wenigsten in Einer Hinsicht, noch die meisten Titel aufweisen, gewissermassen als Sacrosancten der Wissenschaft betrachtet zu werden — in denen die Flamme wissenschaftlichen Eifers am Reinsten zu lodern, und die ewige Leuchte wissenschaftlicher Erkenntniss am Klarsten und Hellsten zu glühen bestimmt ist — stellen sich uns die wissenschaftlichen Akademien entgegen. Aber leider, so un schwer die Prä tensionen, wie der eigentliche Beruf der Akademien zu erkennen

*) Charakteristisch in dieser Hinsicht für unsere Verhältnisse, ist auch — leider — der Abgang einer öffentlichen Stadtbibliothek in Pesth.

sind, so wenig bemüht man sich heutzutage durch Leistungen die ersteren zu stützen oder den letzteren gerecht zu werden. Entstanden als Privat-Gesellschaften von Gelehrten zum Behufe gegenseitiger Mittheilung, sowie gemeinschaftlicher Kenntnissnahme, des Allerneuesten in der Wissenschaft, in einem Jahrhunderte, wo die Zugänglichkeit wissenschaftlicher Publicationen wie die localen Communications-Mittel nicht die von heute waren — haben die wissenschaftlichen Akademien sich in verschiedener Herren Länder im Laufe der Jahre verschiedenartig gestaltet, ohne dabei den Anforderungen der Jetztzeit irgendwo gerecht zu werden. Zwecke der Akademien, welche seinerzeit wichtig waren, wie die periodische Herausgabe von Denkschriften u. s. w., sind heute überflüssig, wenn nicht gar schädlich geworden, seitdem sich die Akademien gehäuft und der Büchermarkt auch ohnediess mit wissenschaftlichen Zeitschriften überfluthet ist; andere, welche ihrer Zeit Bedeutung hatten, wie die gemeinschaftliche Kenntnissnahme oder gar die gemeinschaftliche Production neuer wissenschaftlicher Leistungen, sind heute theils trügerisch, theils unmöglich geworden, wo die Wissenschaft so vielfach verzweigt, und das Interesse der Fachmänner an derselben ein so specielles geworden ist; schliesslich noch weitere, wie die Stellung von Preisaufgaben z. B., wenn überhaupt je nützlich, haben sich für die Gegenwart entschieden, ja anerkanntermassen überlebt. Während nun Zeit und Verhältnisse sich geändert, sind die Akademien und ihre Einrichtungen stationär geblieben; ja, ohne Rücksichtnahme auf die Bedürfnisse der Jetztzeit, hat man in unserem Jahrhunderte — und darunter auch bei uns — neue Akademien gegründet, im Wesen nach dem Muster der alten, vor Jahrhunderten spontan und darum den Anforderungen jener Zeit entsprechend gebildeten. Jedoch, trotz des eben Gesagten, halten wir es noch keineswegs für gerechtfertigt, über Akademien im Allgemeinen den Stab zu brechen; vielmehr hat uns eine einigermassen genaue Kenntnissnahme der akademischen, wie der wissenschaftlichen Verhältnisse überhaupt,

in den in letzter Hinsicht vorgeschrittensten Ländern Europa's wohl einerseits davon überzeugt, dass die Akademien daselbst thatsächlich, als blosse wissenschaftliche Gilden, wenig oder keinerlei reale Bedeutung für die Wissenschaft besitzen; aber anderseits auch davon, dass es auch dort Ziele giebt, welche es Seitens der Akademien nützlich wäre, anzustreben, und welche sie allein zu erreichen vermögen. Wenn Dem so in Frankreich, in England und in Deutschland ist, wo die Wissenschaft schon jetzt zur höchsten Blüthe gelangt ist: um wie viel mehr muss es bei uns in Ungarn der Fall sein, wo dieselbe noch vollkommen in der Wiege liegt, und sich demnach in jenem Stadium der Entwicklung befindet, in welchem die Akademien auch sonst überall sich gebildet, und zu dessen raschem und erfolgreichem Durchschreiten dieselben anderwärts nicht wenig beigetragen? Was nun unsere Akademie betrifft, so ist dieselbe, seitdem sie aufgehört hat, die „ungarische gelehrte Gesellschaft“ zu heissen, und sich auch in ihrer Organisation wesentlich neu constituirt hat, offenbar bestimmt, aufzuhören, eine gelehrte Corporation, ausschliesslich für enge, nationale und locale Zwecke zu sein; und ist dieselbe nun auch berechtigt, wie bereits geschehen, die Hilfe des Staates in Anspruch zu nehmen, zur Erfüllung der grossen Aufgabe, welche die Verhältnisse an sie stellen: nämlich die Wissenschaft im Lande nach jeder Richtung hin zu fördern und zu verbreiten, sowie gleichzeitig den Rang Ungarns in der wissenschaftlichen Welt — oder sagen wir lieber einfach, die Wissenschaft überhaupt, welche am Erfolgreichsten, um ihrer selbst und nicht um Nebenzwecke willen gepflegt wird, heben und erweitern zu helfen. Wenn wir nun im Folgenden Vorschläge unterbreiten, welche Vervollkommnungen oder Abänderungen in der Verfassung der Akademie bezwecken, so wollen wir daraus keineswegs gefolgert wissen, dass die Akademie den Ansprüchen, die man vordem an sie gestellt, nicht genügt; vielmehr beabsichtigen wir damit bloss, dieselbe in Harmonie mit den Anforderungen und dem Tone der Jetztzeit zu bringen, sowie gleichzeitig auf die

Mittel hinzuweisen, durch welche sie in den Stand gesetzt werden soll, ihrer Aufgabe nach jeder Richtung hin, sei es mit Bezug auf das Land, sei es mit Bezug auf die Wissenschaft im Allgemeinen, gerecht zu werden. Zweier Punkte gedachten wir, soeben und früher, als zusammen die Aufgabe einer Akademie ausmachend, nämlich Ausbreitung der Wissenschaft im Lande und Hebung des Landes in der Rangstufenleiter der wissenschaftlichen Welt, d. h. Förderung der Wissenschaft überhaupt. Wir wollen nur im Folgenden jeden dieser Punkte, obgleich dieselben nicht in jeder Hinsicht strenge von einander geschieden werden können, gesondert etwas näher beleuchten, indem wir dabei mit dem erstgenannten den Anfang machen.

Bei der Besprechung der Universität sowohl, wie der von uns projectirten Hochschule, haben wir an derselben zwei Seiten unterschieden: eine auf die allgemeine Bildung und eine auf die Fachgelehrsamkeit bezügliche, und wir stellten dabei die erstere in den Vordergrund. Hochschule und Akademie bilden nun zusammen den Grund- und Hauptpfeiler, auf welchen sich Intelligenz wie Wissenschaft gleichmässig stützen: doch repräsentirt in beider Rücksicht die Hochschule den Stock, die Akademie die Krone des Pfeilers; und während die Hochschule ihre breitere und stärkere Basis nach unten zu, der Intelligenz zukehrt, so sucht die Akademie ihre grössere Entfaltung nach oben, der Wissenschaft zuzuwenden, — kurz, die Förderung der Intelligenz überhaupt, im Unterschiede von der strengen Wissenschaft, ist vergleichsweise nur Nebenzweck, nicht Hauptzweck einer Akademie. Dieser Nebenzweck wird nun wohl von den meisten Akademien ganz ausser Acht gelassen; dagegen hat die ungarische Akademie klugerweise ihn in ihrem Programme mitberücksichtigt — ein Schritt, der umso klüger zu nennen ist, als wohl den betreffenden Bedürfnisse auch sonst nirgend leicht, bei uns aber ohne Mitwirkung der Akademie überhaupt nicht zu genügen vermocht wird. Als Aufgabe einer Akademie in dieser Rücksicht, möchten wir es aussprechen, dass sie allen Gebildeten der Nation, deren eigent-

liche Erziehung abgeschlossen ist, und die welchen Berufsarten immer obliegen mögen, die Mittel gewähre, von den täglich neuen Fortschritten der Wissenschaft, wie der literarischen Production überhaupt, die ausgedehnteste, systematische und dabei doch (im besten Sinne des Wortes) populäre Kenntniss zu erhalten. Zur Befriedigung dieses Bedürfnisses eignen sich nun zwei Mittel: das der mündlichen Vorträge, und jenes der Veröffentlichungen durch den Druck; und bieten die Einrichtungen der ungarischen Akademie nach beiden Richtungen hin Ausgangspunkte, von denen sich zweckentsprechende Leistungen anbahnen liessen. Was zunächst die Vorträge zum Behufe der Popularisirung der neuesten Fortschritte der Wissenschaft betrifft, welche in jüngster Zeit (wie populäre Vorträge überhaupt, theilweise sogar auch in unserer Hauptstadt,) so sehr in Aufnahme gekommen sind, und für die man, beiläufig gesagt, wie gewöhnlich in Frankreich zuerst das richtige Wort, wenn auch vielleicht nicht ganz die richtige Methode oder das passende Organ gefunden — *revue orale des progrès*: so bildeten, unserer Ansicht nach, die sogenannten Gesamtsitzungen der Akademie den geeignetesten Kreis, in und von dem aus solch' eine periodische Vorführung der neuesten Entdeckungen und Erfindungen im Gebiete der mehr experimentalen Wissenschaften, sowie eine Rundschau über dazu geeignete Leistungen auch in anderen Wissenschaften, zum Nutzen der Gebildeten, wenigstens der Hauptstadt, auch bei uns sich veranstalten liessen. Nicht alle Gegenstände jedoch sind in gleicher Weise für mündliche Vorträge geeignet, namentlich aber sind nicht alle Jene, welche sich für die Fortschritte der Wissenschaft interessiren, in der Lage, solchen Vorträgen, welche nur zu festgesetzten Zeiten und an bestimmten Orten stattfinden können, beizuwohnen. Zur Ergänzung und theilweisen Ersetzung derselben ist darum auch die Zuhülfenahme des Druckes nothwendig.

Wir befürworten deshalb die Herausgabe Seitens der Akademie, und unter Mitwirkung aller ihrer Mitglieder, einer „Aka-

demischen Zeitschrift für das gebildete Ungarn“ — sei es unter diesem oder einem anderen, die Sache besser bezeichnenden oder sonst vorzuziehenden Titel, — in welcher einerseits, die in den sogenannten gemeinschaftlichen Sitzungen der Akademie zu haltenden Vorträge veröffentlicht, dann aber auch sonstige Berichte u. s. w. enthalten sein sollen, welche den Leser über alle Vorgänge in Wissenschaft und Literatur auf dem Laufenden zu erhalten geeignet sind. Da es passend sein dürfte, eine Idee, welche einermassen neu ist, nicht bloss allgemein hinzustellen, ohne dabei zu zeigen, auf welche Weise dieselbe sich auch verwirklichen lässt, so haben wir in einem Anhange *) den genauen Plan einer zu den obigen Zwecken zu gründenden Zeitschrift dargelegt. Hervorheben wollen wir jedoch gleich hier, dass die Schwierigkeiten der Herausgabe einer solchen, der Anlage nach fast encyclopädischen Zeitschrift dadurch wesentlich gemindert werden, dass man dabei nicht bloss auf die eigenen Kräfte der eigentlich Mitwirkenden angewiesen ist, sondern eine fleissige und gewissenhafte Benutzung der in den verschiedenen Sprachen erscheinenden periodischen und anderen Publicationen als Hilfsquellen, jene Kräfte wesentlich zu ergänzen befähigt ist. Man hat auf diese Weise nicht nur den Vortheil, sich Mühe zu ersparen, sondern der Leser überdiess auch den, über Alles, was im Gebiete des Wissens vorgeht, nicht bloss genau unterrichtet zu sein, sondern häufig auch zu erfahren, was die berufensten Geister darüber denken — wenn die Kunde überhaupt durch irgend einen Dolmetsch vermittelt werden muss, wie diess für die in Rede stehenden Zwecke gewöhnlich der Fall ist.

VII.

Ehe wir dazu übergehen, die Aufgabe der Akademie mit Rücksicht auf die eigentliche Wissenschaft näher ins Auge zu fassen, können wir uns nicht enthalten, an gesonderter Stelle

*) Siehe am Schlusse.

auf einen Gegenstand einzugehen, der in ganz besonders naher Weise den Wirkungskreis der Akademie berührt, und indem er zugleich allgemeine Bildung und strenge Wissenschaft betrifft, in dem Rahmen dieser Denkschrift, vielleicht an gegenwärtiger Stelle am Passendsten besprochen wird. Die Tendenz, die seit einigen Jahren obwaltet, die Kunstausdrücke, Terminologie wie Nomenclatur, der europäischen Wissenschaft aus der ungarischen Sprache zu verbannen, — und diess ist der Gegenstand, von dem wir reden wollen, — ist ausserdem auch eine solche, welche die Stellung Ungarns zur Wissenschaft, namentlich was deren künftige Besserung betrifft, mit mancherlei Gefahr bedroht, und die es folgeweise auch der Aufgabe, die wir uns gestellt, zu prüfen nicht fremd sein dürfte.

Gestehen wir sogleich offen, dass wir in allen Fällen, gegen jedes willkürliche Uebersetzen der einmal in einer Sprache vorhandenen Fremdwörter ein instinctives Bedenken hegen. Uns scheint die Lebensfähigkeit, wie die Berechtigung zur Existenz, einer Sprache keineswegs darin zu bestehen, dass man in ihr für die fehlenden oder neu auftauchenden, der Fremde entnommenen Begriffe, Anschauungen und Ideen leicht, durch Übersetzung, einheimisch klingende Bezeichnungen zu gewinnen vermag; sondern eher darin, dass die Sprache die Gewalt hat, solche fremde Wörter sich dergestalt zu assimiliren, dass sie die äusseren Kennzeichen ihres fremden Ursprunges verlieren. So lange der Sprachgeist noch frisch und lebendig, und nicht schon in der Schrift oder im Munde der Gebildeten gewissermassen fossil geworden ist, bereichert sich auch die Sprache fortwährend auf dem Wege solcher, wahrhaft idiomatischer Assimilation: wir erinnern z. B., was die ungarische Sprache betrifft, an Wörter, wie *gróf*, *herczeg*, *püspök*, *kapitány*; und währt diese assimilirende Thätigkeit im Munde des Volkes, dem wahren Sprachträger, unaufhörlich fort. Ueberdiess flösst uns die, man möchte sagen, in ein heiliges Dunkel gehüllte, der Beobachtung und fast dem Begreifen des Menschen entrückte Art der sprachschöpfenden und sprachbildenden Thä-

tigkeit der Menschheit, wie ihrer einzelnen Stämme, eine solch' ehrfurchtsvolle Scheu ein, dass wir vor jeder künstlichen und bewusstgesehenden Wortschöpfung, ohne zwingende Nothwendigkeit welche sie erheischt, zurückschrecken, wie vor einer jener naturwidrigen Operationen, mit denen man einst die Zusammensetzung von lebendigen Wesen bezweckte, und die wir als eine Versündigung an dem Genius der Menschheit zu betrachten gewohnt sind. In der Sprache jeder Nation, in der Sprache überhaupt, liegt die Geschichte der Völker, wie des Menschengeschlechtes als Ganzem, mehr oder minder offen zu Tage; es sind darin ihre materiellen Schicksale, wie ihr moralischer und intellectueller Culturgang, in untrüglicherer Weise verzeichnet, als in den Denkmälern menschlicher Schöpfung, selbst solchen, welche zum Behufe der geschichtlichen Erinnerung entstanden sind. Auch wo diese uns mangeln und der Faden der Tradition selbst unseren Händen entgleitet, auch da noch gewährt die Sprache uns Kunde, indem sie Licht verbreitet, bis hinab in die Uranfänge menschlicher Existenz und menschlichen Beisammenlebens. Vor dem Forum der Geschichte, wie vor dem Forum des Gewissens, ist es sonach ein tadelnswerthes Unternehmen zu nennen, wenn wir die Sprache zu fälschen suchen, und ihren Werth als ein Mittel zu historischer Forschung dadurch herabmindern, wo nicht gar vernichten, dass wir den Einfluss, den andere Völker auf uns und auf unseren Bildungsgang geübt, gewissermassen wegleugnen, indem wir dessen Spuren in unserer Sprache verwischen, wo derselbe doch in unserem Geiste, ja in unserem Charakter und Gemüthe, in unverkennbaren Zügen verzeichnet ist. Was wäre in der That die ungarische Bildung, ohne jene Bestandtheile, die sie aus dem Alterthume und aus dem Auslande geholt; ja was wäre alle moderne Bildung überhaupt, ohne Rom, Griechenland und den Orient? Schon das blosse Gefühl der Dankbarkeit und Pietät fordert in solchem Falle, dass die Schuld, die die Nationen einander und ihren Vorgängern tragen, wie sie sich in der Sprache zu verewigen sucht, auch darin

verewigt bleibe. Drückt uns das Gefühl der Verbindlichkeit, so suchen wir, nicht diese abzuschütteln oder zu verleugnen; sondern entledigen wir uns derselben, zum Wenigsten gegenüber unseren Nachbarn, durch eine Literatur, welche den Ideenschatz der Welt bereichert, durch eine Wissenschaft, welche die Grenzen der Erkenntniss hinausrückt — diese Leistungen werden dann auch von selbst zugleich legitime Bereicherungen des Wortschatzes aller gebildeten Völker zur Folge haben. — In der Anzahl der Begriffe, welche in den zweierlei Arten von Wurzel-Wörtern enthalten enthalten sind, besteht der wahre Reichthum der Sprache, und in viel minderem Grade nur bedingt ihn die Anzahl der Combinationen unter solchen Wurzelwörtern, an deren Vermehrung eigentlich der Purismus allein zu arbeiten vermag; aber selbst die Neubildung solcher Combinationen überlasse man dem Bedürfnisse, wie dem unbewussten Schaffen des Volkes, der Dichter und Schriftsteller, Entdecker und Erfinder, die ein solches Bedürfniss auregt. Der Naivetät des Volkes allein, wie der Inspiration des Dichters und Denkers, nicht der klügeladen Überlegung des Grammatikers steht das Recht zu, für die originalen Begriffe, Ideen und Gefühle, die sie geschaffen und empfunden, neue Wortverbindungen zu bilden, welche häufig den Wurzeln, aus denen sie herstammen, eine erweiterte, modificirte oder nuancirte Bedeutung verleihen. Wo Solches geschieht, hat dann auch eine wirkliche Befruchtung der Sprache Seitens des wahrhaftigen Sprachgenius stattgefunden; während durch die Wort-Producte des puristischen Grammatikers die Sprache nicht nur nicht bereichert, sondern häufig noch verunstaltet wird. Denn abgesehen von den nicht selten verfehlten Resultaten, welche mangelhaftes Sprachgefühl und engbegrenzte Sprachkenntniss in dieser Hinsicht zu Tage fördern, wird die Sprache häufig durch puristische Tendenzen auch noch auf die Weise (der Sache, wenn schon nicht der Form nach) gefälscht, dass fremde Redensarten und Wörter ohne ausgesprochenes Bedürfniss, vermittelt derselben leichter Eingang finden, als wenn sie in ihrem natürlichen, fremden Ge-

wande auftreten, wo sie von dem guten Geschmacke gemieden werden.

Was nun gar die wissenschaftlichen Kunstausrücke betrifft, mit denen wir es eigentlich allein zu thun haben, so ist zunächst zu bemerken, dass obwohl Neubildungen hier in allen Sprachen — d. h. in einer für alle — am Häufigsten nöthig werden, eine Ersetzung der bereits vorhandenen, in allen gebildeten Sprachen üblichen, in idiomatisch klingende neue, doch um Nichts weniger unzulässig ist. In der That, kann namentlich auf diesem Gebiete eine Übersetzung kaum je das wirkliche Begriffs-Äquivalent des fremden, zu verbannenden Urwortes geben; ja der mit diesem Worte verbundene Begriff ist häufig ein ganz anderer, als der eigentliche Wortsinn andeutet, den der Purismus nichtsdestoweniger sklavisch zur Grundlage seiner Übersetzung nimmt, ja gewöhnlich zu nehmen gezwungen ist. Jedoch genügt es auch hier fast, die Frage bloss vom Gesichtspunkte der Pietät und nationalen Bescheidenheit zu betrachten. Wir können, offen gestanden, nicht begreifen, wie ein Verehrer und Kenner der Wissenschaften und ihrer Geschichte sich dazu entschliessen kann, Ausdrücke, wie *Mathematik*, *Algebra*, *Geometrie*, *Chemie* u. s. w., welche zumeist in die Urzeiten der Wissenschaft hinabreichen, und bei allen gebildeten Völkern angenommen sind, aufzugeben, und dafür Neubildungen einzuführen, welche (zu ungarisch) *Wieviellehre*, *Messlehre*, *Mischlehre* u. s. w. bedeuten. Als ob die *Mathematik*, und nicht die *Metaphysik*, die Natur des *Wieviel* oder der *Quantität* zu ergründen hätte; als ob der Begriff der heutigen *Algebra*, *Geometrie* oder *Chemie* durch dergleichen Bezeichnungen erschöpft, oder auch nur annähernd richtig angedeutet wäre! Und dann, welche Ehrfurcht bezeugt es auch vor dem Genius eines *Leibnitz* oder *Bernoulli*. z. B., die von ihnen geschaffenen Kunstausrücke, dies selbst *England*, das Land *Newton's*, aufgenommen, abzuschaffen, und dafür die von diesen Männern erdachten *Disciplinen*, unter allen Völkern *Europa's* vielleicht allein, durch künstlich erdachte Übertragungen (ins *Ungarische*) zu benennen?

Ganz ähnlich verhält es sich auch in anderen Wissenschaften : je weniger wir selbst bisher an dem Ausbau derselben mitgeholfen, desto grössere Scheu sollten wir davor hegen, die von der wissenschaftlichen Welt einmal angenommenen Ausdrücke zu verdammen, und dafür eigene zu erfinden ; kennzeichnet doch eben diese Neigung gewöhnlich den Schüler, nicht den Meister !

Aber nicht bloss aus gebührender Rücksicht und Pietät für die Schöpfer der Wissenschaft und für ihre gegenwärtigen Träger, auch noch Rücksichten der Nützlichkeit auferlegen uns, auf der falschen Bahn, auf die wir gerathen, Kehrt zu machen. Jeder Gelehrte weiss den Vortheil zu schätzen, den ihm beim Lesen von italienischen Werken z. B., vermittelt der blossen Kenntniss der lateinischen und französischen Sprache, aber ohne eigentliche Kenntniss der italienischen, der Umstand gewährt, dass die Kunstausrücke, d. h. die für ihn wichtigsten, im Italienischen dieselben sind, wie in den übrigen gebildeten europäischen Sprachen. Ähnlich ergeht es auch dem deutschen Gelehrten z. B., beim Lesen von Werken in holländischer, oder in den skandinavischen Sprachen, die er häufig verstehen, obwohl nicht richtig lesen kann. Dem ungarischen Gelehrten allein, wie dem ungarischen Leser überhaupt, dessen Muttersprache fast vereinzelt in Europa dasteht, soll nun die Lectüre in fremden Sprachen ausserdem noch dadurch erschwert werden, dass die Kunstausrücke, die sich sonst überall gleich bleiben, und deren Kenntniss bei dem gewöhnlichen Unterrichte in fremden oder classischen Sprachen gar nicht gewonnen wird, in seiner Sprache verschieden von jenen in allen übrigen sein sollen ? Es bildet diess keine so leicht übersteigliche Schranke für den Gelehrten, es verengt das Wissen des Gebildeten, und macht die Kenntnissnahme von in ungarischer Sprache geschriebenen Werken im Auslande, noch hoffnungsloser, als sie es bereits ist.

Der Akademie, aber auch nicht minder den Behörden, welche auf Unterricht und Wissenschaft Einfluss zu nehmen berufen sind, steht es vor Allen zu, ein kluges, entscheidendes Wort in

dieser Hinsicht, je früher je besser, verlauten zu lassen; und diess ist auch Grund wie Entschuldigung, warum wir diesen Gegenstand hier berührt.

VIII.

In dem vorletzten Abschnitte beschrieben wir die von der Akademie zu fordernden Leistungen, in Rücksicht auf das grössere Publicum und zur Förderung von Bildung und Intelligenz überhaupt; es bleibt uns nun noch übrig die Leistungen anzugeben, die man von derselben zum Behufe der Hebung der eigentlichen Wissenschaft und für die Heranbildung von Fachgelehrten beanspruchen kann.

Wir unterschieden vorhin an den Disciplinen der Hochschule zwei Hauptgruppen: die philosophische und die staatswissenschaftliche, die wir jedoch lieber als naturwissenschaftliche und als humanitätswissenschaftliche, in der herkömmlichen Bedeutung dieser Wörter, bezeichnen möchten. Diese Eintheilung trifft ungefähr mit der in Frankreich üblichen sogenannten *bifurcation* der allgemeinen Studien in *sciences* und *lettres* zusammen, und ist theilweise auch analog mit der an den englischen Universitäten eingeführten Trennung des Studiums in *classics* und *mathematics* — *omne a parte* benannt. Unterscheidet man jedoch, wie früher geschehen, in jeder der beiden Gruppen, die mehr historischen oder beschreibenden von den mehr rationalen oder philosophischen Disciplinen, so kann man die Gesammtheit der Wissenschaften, oder richtiger gesagt des Studiums, in die folgenden vier Unterabtheilungen zerfallen: in naturphilosophische — das Wort etwa in dem Sinne, wie das französische *philosophie naturelle*, genommen — und naturhistorische, und in humanitäts-philosophische und humanitäts-historische. Zur gleichmässigen Heranbildung von Gelehrten nach allen diesen vier Hauptrich-

tungen des Studiums, ist es nun angezeigt, für jede derselben besondere Gelehrten-Seminarien zu schaffen; und betrachten wir es als die Aufgabe der Akademie, unter Zuhülfenahme anderer vorhandener Institute und mit Unterstützung des Staates, mit der Gründung solcher Seminare innerhalb ihres Wirkungsgebietes vorzugehen. Auf welche Weise diess zu geschehen hätte, und wie dabei der Doppelp Zweck, der Heranbildung von Gelehrten und der Production originaler Leistungen, im Auge zu behalten wäre, wollen wir im Folgenden, zum Wenigsten an einem Beispiele erläutern; indem wir — unserem Vorhaben getreu, nur einzelne bestimmte Vorschläge zu unterbreiten, u. z. Betreffs Gegenstände, mit denen uns Erfahrung wie Nachdenken genau vertraut gemacht haben, — dazu jenes der vorhin genannten, innerhalb der Akademie zu gründenden Seminarien auswählen, welches man nach den eben gegebenen Erläuterungen als das naturphilosophische bezeichnen kann.

Theoretisch betrachtet, gehören in das Gebiet der naturphilosophischen Disciplinen, ausser den vorhin unter dem Namen der Physiomatik zusammengefassten: der Mathematik, Physik, Chemie und Mechanik — auch noch die Principien der Astronomie, gewisse Theile der Geologie (eigentliche *physique du globe*), und die Biologie im engeren Sinne. Für die praktischen Zwecke jedoch, die wir hier im Auge haben, können wir von der Mathematik, als einer abstracten, hauptsächlich aus Büchern zu lernenden Wissenschaft überhaupt absehen; während die Biologie zweckmässiger dem naturhistorischen Seminare oder einer Unterabtheilung desselben zugetheilt wird. Zum Behufe der noch übrig bleibenden Disciplinen, sind nun zwei gesonderte Institute von Nöthen, für welche beide wir glücklicherweise schon die Rudimente besitzen: ein physikalisch-chemisches Laboratorium und ein astronomisch-klimatologisches Observatorium. Jedes dieser beiden Institute, wie auch die im Zusammenhange mit den übrigen Seminarien zu gründenden, hier jedoch nicht weiter angeführten, sollen den Zweck haben, angehenden Gelehr-

ten in der Stellung von *E l e v e n*, Gelegenheit zur vollständigen Ausbildung in ihrem Fache zu bieten; dabei aber auch den *L e i t e r n* derselben, die Mittel zur Production originaler Leistungen. Bezüglich des physikalisch-chemischen Institutes hatten wir schon vor einiger Zeit, auf Aufforderung des mathematisch-naturwissenschaftlichen Committee's der Akademie Veranlassung, demselben einen genaueren Plan zu unterbreiten, der auch im Principe gutgeheissen worden, und so weit es die Verhältnisse bisher gestatteten, bereits in praktischer Ausführung ist; und ebenso erklären wir uns gerne bereit, seinerzeit bezüglich des zu errichtenden Observatoriums unsere Ansichten des Genaueren darzulegen.

Auf die Akademie zurückkommend, so rechtfertigen wir die im Vorigen bezüglich derselben gemachten Vorschläge, vom Gesichtspunkte der nothwendigen Cooperation und Ausnutzung aller vorhandenen Kräfte. *) Anderwärts, wo die der Wissenschaft gewidmeten Institute — wie namentlich in Frankreich — zahlreiche, und die vorhandenen Kräfte, wie Jünger der Wissenschaft viele sind, und wo die Akademie fast mehr eine europäische als speciell nationale Bedeutung hat: da mögen den Aka-

*) Bei dieser Gelegenheit möchten wir im Vorübergehen noch hervorheben, dass wir zum Sitze des naturhistorischen Seminars das National-Museum benützen würden, indem wir dasselbe zugleich zum Centralpunkte aller vorhandenen naturhistorischen Sammlungen machen würden. Cooperation und Centralisation der Kräfte, bei gleichzeitiger Theilung der Arbeit, müssen überhaupt überall unsere Principien sein. In der That, ist es nicht Verschwendung und Unklugheit zu nennen, wenn wir z. B. mehrere bedeutende mineralogische Sammlungen, oder mehrere Bibliotheken in Pesth besitzen, wovon jede Duplicate der andern enthält und dabei doch unvollständig ist. Würden nun diese Sammlungen oder Bibliotheken theilweise vereinigt, oder jede auf ein besonderes Gebiet eingeschränkt, so wäre es leicht, diesem doppelten Misstande zugleich abzuhelpen. Von den hier berührten Fragen, ist besonders die der Bibliotheken — deren Neuordnung, Ergänzung, Katalogisirung und Handhabung — als eine wahrhaft brennende zu bezeichnen.

demien überhaupt in vieler Hinsicht ganz andere Aufgaben zukommen, als die ihnen hier zugemutheten, und über die man sich übrigens, beiläufig gesagt, auch bereits anderweitig geäußert hat, *) so wie künftighin noch zu äussern gedenkt. Bei uns dagegen, wo sich Alles umgekehrt verhält — wo die Zahl der wissenschaftlichen Anstalten eine höchst beschränkte und eine Neugründung von solchen eine kaum zu erwartende ist; wo ausserdem die zu Gebote stehenden Lehr- und Arbeitskräfte geringe sind, und die Akademie denn doch mehr ein Focus ist, von dem aus sich Wissenschaft und Bildung über das Land und theilweise auch neues Licht über die Wissenschaft selbst verbreiten sollen, in dem aber (um das Bild zu Ende zu führen) keine von Aussen hereinlangenden Strahlen sich sammeln: da ist vor Allem, wie eben erwähnt, zugleich nicht genug wiederholt werden kann, eine Mitwirkung aller vorhandenen Institute zu allen Zwecken, zu denen sie herangezogen werden können, sowie eine Inanspruchnahme aller von ihnen möglicherweise zu gewährenden Leistungen geboten — und hat sich namentlich auch die Akademie diesem Machtgebote zu fügen. Mag man es in Frankreich ruhig mitansehen, wenn dort das *Institut de France* hauptsächlich zur wissenschaftlichen Gilde, zum Ordens-Capitel mit gelegentlichen Prunksitzungen, aber im Ganzen wenig ihm zu verdankenden und von ihm ausgehenden Leistungen herabgesunken ist; wo es eine *École Normale Supérieure*, eine *Sorbonne*, ein *Collège de France*, ein *Museum d'Histoire Naturelle*, eine *École des Langues*, eine *École d'Athènes* und eine *École des Chartes* für die Ausbildung von Gelehrten giebt, mag dieser Umstand immerhin zu bedauern sein, fällt aber dabei minder schwer ins Gewicht. Unsere Akademie dagegen, welche wenn nicht praktische Zwecke gar keinen, nicht einmal einen traditionell-ornamentalen Zweck erfüllt, muss, um Berechtigung zur Existenz, zur Verausgabung ihres Einkommens und zum Besitze ihres Prachtgebäudes zu haben, durchaus etwas leisten. Indem sich nun innerhalb der Aka-

*) „Saturday Review“ vom 9. Juli 1864 Nr. 454 S. 62

demie Seminarien bilden, welche von Akademikern, die theilweise aus dem Auslande hereinzuberufen sind, geleitet, und von jungen Gelehrten als Eleven besucht werden, so bietet sich der Akademie die beste Gelegenheit, ihren Doppelzweck, der Heranbildung von Gelehrten und der Förderung der Wissenschaft, die wir Eingangs hervorgehoben, zu erfüllen.

Wir haben hier wieder, worauf wir im Übrigen schon früher vorbereitet, das Capitel der Berufungen berührt. Möge man sich in dieser Hinsicht nicht täuschen: eine radicale Reform, wie sie bei uns in der Wissenschaft nothwendig ist, lässt sich nicht ohne Umwälzung, ohne friedliche Invasion des Auslandes durchführen. Man denke an die Ereignisse von '48. Waren es da nicht auch fremde Einflüsse, fremde Principien — gefährlicher als Personen — die sich geltend machten und in die ungarische Constitution aufgenommen wurden, um sie zu regeneriren? Und glaubt man etwa in der Wissenschaft, wo bei uns die Zustände seit unvordenklichen Zeiten dieselben geblieben, wenn nicht gar schlechter geworden sind, hofft man da, die Stagnation und das Verkommen vermittelst eigener Kraft und ohne fremde Hülfe bannen zu können? Es wäre unnütz jetzt, sei es die Unterlassungs- sei es die Begehungssünden, welche in dieser Hinsicht beinahe allen vorangegangenen Perioden zur Last fallen, aufzuzählen, und sie unter denselben nach Gebühr zu vertheilen; genug an Dem, dass wie vor, so auch nach unserer politischen Umgestaltung, die Entfaltung der Wissenschaft in Ungarn, im Verhältnisse zu West-Europa, eine höchst spärliche und von den Verhältnissen wenig begünstigte war. Sind wir jedoch ernstlich gewillt uns nun wissenschaftlich zu regeneriren, und mit den Anforderungen der Jetztzeit in das Niveau zu setzen, wie es im Jahre '48 in politischer Hinsicht geschehen — so werden dort eben solche durchgreifende, tiefeinschneidende Reformen, ein eben solches Heraustreten aus der langbefahrenen Bahn nothwendig sein, wie es hier der Fall war. — Und lasse man es sich dabei zur Warnung dienen. Gerade wie das zu starke Betonen, das übermäs

sige Hervorkehren des Racen-, statt des wirklich nationalen Gesichtspunktes, die Ereignisse von 1849 und der darauffolgenden Jahre als verhängnissvolle Nachgeburt in sich barg — geradeso wird auch im Gebiete der Wissenschaft nur mit Verläugnung, nicht des Nationalitäts-Bewusstseins, sondern der Racen-Eitelkeit, eine wahrhaft gedeihliche, Nutzen und Fortschritt bringende Reform sich durchführen lassen.

ANHANG.

Wie oben erwähnt, geben wir hiemit den genaueren Plan der projectirten „akademischen Zeitschrift,“ u. z. in Form eines

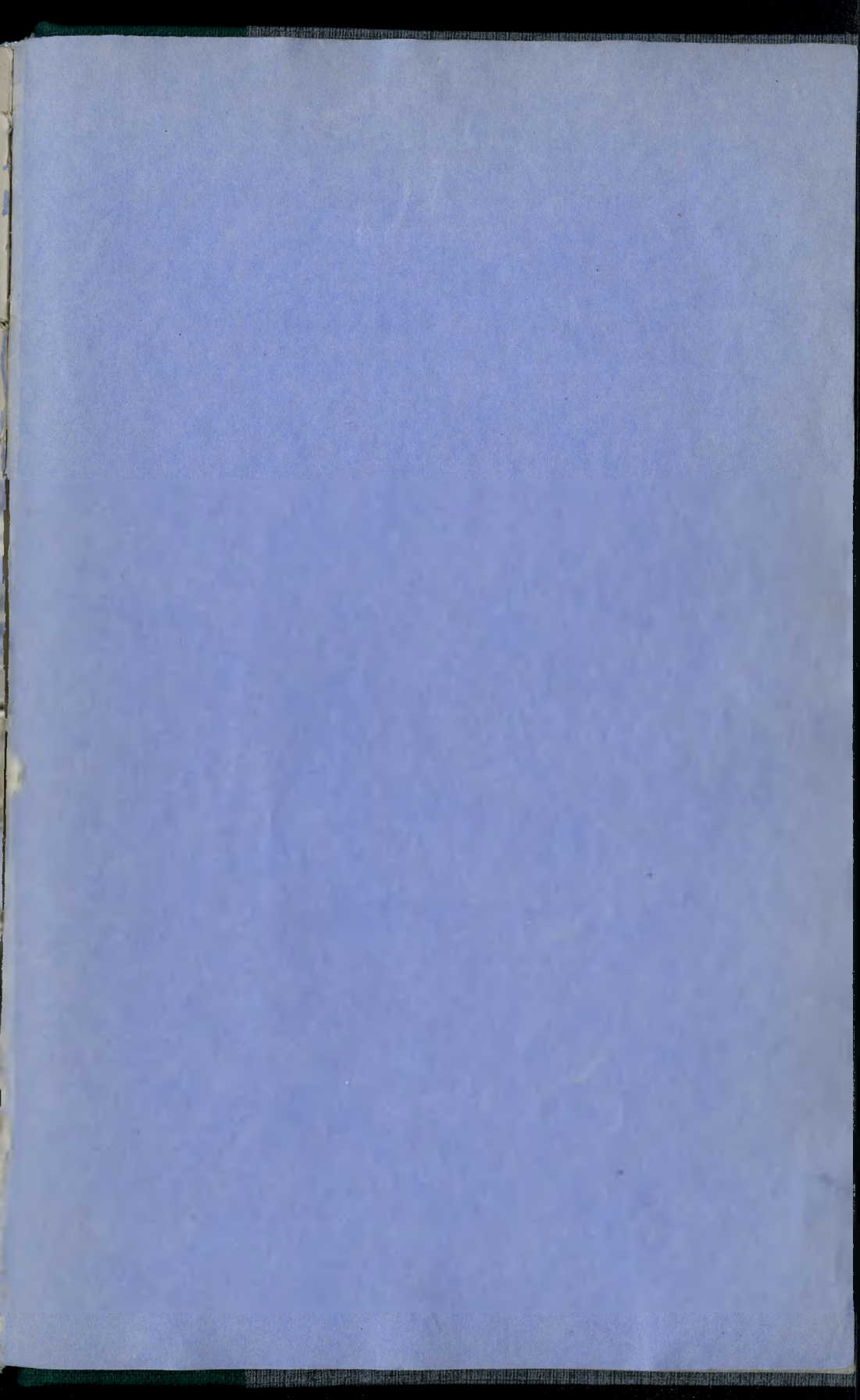
„PROSPECTUS :“

„Der Anlage nach mit manchen der bestehenden Zeitschriften verwandt, wird sich die ‚ungarische akademische Zeitschrift‘ von denselben hauptsächlich in zwei Hinsichten unterscheiden: einmal dadurch, dass sie den Leser über die Fortschritte und Productionen im Gebiete der Wissenschaft und Literatur, nicht desultorisch, sondern systematisch; und dann, dass sie ihn nach allen Richtungen hin gleichmässig und zugleich, auf dem Laufenden erhalten wird. Was die ‚gelehrten Anzeigen‘ der Göttinger Akademie, die ‚Jahrbücher‘ der Heidelberger, das ‚Repertorium‘ der Leipziger Universität, sowie unabhängige Journale, wie z. B. das ‚Literarische Centralblatt‘ in Deutschland zu leisten eigentlich, mehr vorhaben, als wirklich leisten; was ‚Journal des Savans,‘ ‚Institut,‘ ‚Revue Critique,‘ ‚Revue des Deux Mondes,‘ u. s. w. in, theilweise wenigstens, mehr populärer Form, dafür auch bei beschränkterem Inhalte, in Frankreich bieten: Das soll dem Leser der ‚ungarischen akademischen Zeitschrift‘ vereint und in vervollständigtem Masse gewährt werden.

Zu diesem Zwecke wird der Hauptinhalt des Blattes aus folgenden zwei Rubriken bestehen: 1) Gediogene Kritiken aller neuen, nicht eigentlich fachwissenschaftlichen Werke von Bedeutung; und die entweder von Mitgliedern der Akademie geschrieben oder auswärtigen Zeitschriften, Revuen u. s. w., entlehnt sein werden. 2) Berichte über die neuesten Leistungen, Entdeckungen u. s. w., welche zumeist in den wissenschaftlichen Zeitschriften, oder sonstigen fachwissenschaftlichen Werken zu Tage gefördert werden; und die entweder den, wie früher erwähnt, in der Akademie zu veranstaltenden Vorträgen, oder gleichfalls fremden Quellen ihren Ursprung verdanken werden. Neben diesen zwei Hauptrubriken folgen dann noch, 3) kurzgefasste originale oder den verschiedenen akademischen, wie unabhängigen periodischen Schriften entnommene Miscellen über einschlägige Gegenstände von Interesse, die nicht Stoff genug zu ausführlicheren Erörterungen *sub* (2) bieten; 4) Notizen über Vorgänge, Personalien u. s. w. von allgemeinem Interesse, auf dem Gebiete der Wissenschaft und Literatur, welche theils die hiesigen Mitglieder der Akademie den betreffenden Zeitschriften entlehnen, theils die auswärtigen Mitglieder brieflich mitzuthemen angegangen werden sollen. Endlich 5) Bibliographie der deutschen, fran-

zösischen und englischen fachwissenschaftlichen wie allgemeinen Literatur, bei ausschliesslicher Berücksichtigung gediegener und werthvoller Werke — nebst kurzen Inhaltsangaben u. s. w., wo jene es erfordern, dagegen nicht Anlass zu ausführlicheren Besprechungen *sub* (1) bieten.“

Insoweit die Grundzüge unseres Planes. Was die übrigen Modalitäten der Veröffentlichung betrifft, so wäre es hier überflüssig vorläufig darauf einzugehen.



PEST, 1867.

DRUCK DER ERSTEN UNGARISCHEN VEREINSBUCHDRUCKEREI FANDA & COMP
3 Kronengasse Nr. 18.

